

Jahresbericht 2009

Mobile Jugendarbeit

Team

Tempelhof-Schöneberg
Ortsteil Schöneberg-Nord

Angelika Tilp / Seyitali Dikmen
Ümit Baygül

Inhalt

1. Einleitung
2. Zielgruppen
3. Übersicht über die Jahresaktivitäten
4. Soziale Integration durch die Ermöglichung positiver Gruppenerfahrungen
5. Abbau gesellschaftlicher Benachteiligung und individueller Beeinträchtigung junger Menschen
6. Individuelle Unterstützung und Erarbeitung von Handlungsstrategien
7. Vernetzung

Anlage: Praxisbeispiel Türkeireise

1. Einleitung

Hiermit legt das Team Outreach - mobile Jugendarbeit Schöneberg Nord seinen Jahresbericht 2009 vor. Neben der Dokumentation der geleisteten Arbeit werden anhand ausgewählter Zielstellungen die Ergebnisse der Arbeit vorgestellt.

Im Jahr 2009 gab es im Team der mobilen Jugendarbeit einen Mitarbeiterwechsel. Das hatte zur Folge, dass es im Ablauf des Projektes „Erzähler“ zu Verzögerungen kam. Erfreulicherweise ist es jedoch gelungen, dass es nicht zu Beziehungsabbrüchen zwischen den Jugendlichen und SozialarbeiterInnen kam und darüber hinaus dem neuen Kollegen von Anfang an respektvoll begegnet wurde.

2. Zielgruppen

Bei den Jugendlichen, mit denen wir uns im öffentlichen Raum im Schöneberger Norden beschäftigen, handelt es sich vor allem um Jugendliche und junge Männer im Alter von 15 bis 20 Jahren. Ausnahmslos verfügen sie über einen Migrationshintergrund. Insgesamt sind es ca. 30 Jugendliche, mit denen wir einen intensiven Kontakt pflegen. Das heißt konkret, dass wir ihre Namen und Spitznamen kennen, etwas über ihre familiäre, berufliche und oder schulische Situation wissen und dass sie uns ein „Grundvertrauen“ entgegenbringen. Darüber hinaus kennen wir natürlich noch weitere Jugendliche, zu denen aber nur eher oberflächliche Kontakte bestehen: Man begrüßt sich, fragt, wie es so geht, und wenn die Jugendlichen Beratungsbedarf haben, wissen sie, dass sie sich an uns wenden können oder auch den Service des Jobmobils in der Mansteinstraße nutzen können.

Die alleinige Konzentration auf männliche Jugendliche begründet sich darauf, dass vor allem diese im öffentlichen Raum anzutreffen sind. Deshalb ist Mädchenarbeit expliziter Bestandteil unseres Konzeptes. Wir haben dies gemeinsam mit der mobilen Kinderarbeit und der Einrichtung fresh 30 realisieren können (s. Mädchenarbeit). Hier beginnen wir mit Mädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren zu arbeiten. Insgesamt haben wir durch unser „spezialisiertes“ Angebot“ (andere Zugangsstrategien, Kontakte zu Eltern, „geschützte Räume“ usw.) zu ca. 20 Mädchen einen regelmäßigen und intensiven Kontakt. Die von uns entwickelten und im Jahr 2009 durchgeführten Angebote spiegeln dies wider.

3. Übersicht über die Jahresaktivitäten

Von Januar bis Ende April: Einsatz in der "Jugendfreizeiteinrichtung Froben 27"

- Da es gegen Ende des Jahres 2008 vermehrt zu Sachbeschädigungen durch Jugendliche in der Froben 27 kam, wurde OUTREACH angefragt, an einem der „Offenen - Tür -Tagen“ in der Einrichtung unterstützend tätig zu sein. Es handelte sich dabei um Jugendliche im Alter von 15-17 Jahren, die auch im Jugendladen beheimatet sind und die Outreach seit ca. 2 Jahren kennt. Wir haben mit diesen Jugendlichen auch schon in kleinen Gruppen (4 - 6 Jugendliche) themenorientiert gearbeitet haben oder ihnen niedrigschwellige Angebote unterbreitet (z.B. gemeinsames Teetrinken, Bowling) . Durch diese Arbeit haben wir einen anderen Kontakt und eine andere Rolle bei den Jugendlichen als die MitarbeiterInnen in den Einrichtungen.

Bei der Streetwork und Aktionen müssen und können wir nicht so stark auf Regeln beharren wie bei der Arbeit in geschlossenen Räumen. Außerdem lernen wir an neutralen Orten andere Verhaltensweisen und Fähigkeiten der Jugendlichen kennen. Das Team in der Froben 27 war noch nicht lange in dieser Besetzung im Haus tätig und kannte die Jugendlichen kaum. Bei regelmäßigen Teamsitzungen waren wir beratend tätig und haben die praktische Arbeit unterstützt. Nach vier Monaten fühlte sich das Team stark genug, hatte gute Lösungen und Handlungsstrategien entwickelt und wir konnten uns wieder zurückziehen.

Im Februar: kollegiale Beratung im Jugendladen

- Im Jugendladen war es zu ähnlichen Vorfällen gekommen. Hier waren wir punktuell bei Gesprächen mit den Jugendlichen anwesend und moderierten bei Bedarf zwischen der Leitung und den Jugendlichen.

Von Januar bis März: Begleitung der Theaterarbeit in Mariendorf

- Vier von uns begleitete Jugendliche aus Schöneberg Nord nahmen an einem Theaterprojekt in Mariendorf teil. Die Erarbeitung eines Theaterstücks war als Vorbereitung für die im Herbst stattfindende Fahrt in die Türkei gedacht. Leider gab es tief greifende Konflikte bzw. Missverständnisse zwischen den Projektteilnehmern, so dass der Projektablauf zunehmend behindert wurde. Gemeinsam wurde der Beschluss gefasst, dass die Schöneberger Jugendlichen ab März nicht mehr am Projekt teilnehmen, jedoch im Herbst zur Reise wieder dabei sein können.

Von Januar bis April Fußball in der Halle

- Zweimal monatlich jeweils am Wochenende fanden mit anderen Jugendeinrichtungen aus dem Schöneberger Norden Fußballspiele in der Halle statt. Outreach war dort jeweils mit 10-12 Jugendlichen vertreten. Es waren gelungene Wochenendaktivitäten, die verschiedene Jugendliche friedlich zusammenbrachten und der internen Vernetzung dienlich war.

Im April: Mädchenfahrt in den Spreewald

- Im Rahmen der Mädchenarbeit haben wir eine mehrtägige Fahrt in den Spreewald durchgeführt. (s. Mädchenarbeit)
- Vom 18. April bis 23. April waren unser gesamtes Team (MoJu und MoKi und die von uns begleiteten Jugendlichen) Gastgeber für eine Gruppe Jugendlicher aus Straßburg, mit denen schon im Vorjahr eine Begegnung dort stattfand.
- Am 24. April gab es ein Grillfest auf dem Spielplatz Alvenslebenstraße mit „Treff 62“ und Integra e.V., Jugendlichen und deren Familien. Darüber wurde auch im „Schöneberger Morgen“ berichtet.
- Am 6. und 7. Juni waren wir unterstützend tätig bei der Berliner Streetdancemeisterschaft mit unserer Zielgruppe (Hilfe bei den Aufräumarbeiten und beim Einlass).
- Vom 8. bis 14. Juni beteiligten wir uns am Fachaustausch in Berlin mit israelischen SozialarbeiterInnen in Berlin
- Vom 23. bis 28. Juni war eine litauische Austauschgruppe (Jugendliche und Kinder) zu Gast im Schöneberger Norden. Es handelt sich um eine langjährige Kooperation mit einer Schule in der Nähe von Vilnius, die anfangs durch die Mobile Kinderarbeit entstand und später die Mobile Jugendarbeit einbezog.

Das Treffen diente der gemeinsamen Arbeit an einem Stadtplan und der Erkundung des Schöneberger Nordens mit den Einrichtungen und Plätzen, die für Kinder und Jugendliche attraktiv sind.

- Am 12. Juni nahmen wir am „Steinmetzstraßenfest“ teil, es fand eine Veranstaltung der „„Erzähler““ statt und wir hatten Unterstützung durch das Outreachprojekt „Orientexpress“.
- Mädchenausflüge (mittwochs)
- Beachvolleyball (donnerstags)
- Vom 17. bis 20. August Fahrt mit Kindern, Jugendlichen und Müttern nach Schwanenwerder (in Zusammenarbeit mit der Mobilen Kinderarbeit)

Herbst

- Ab Mitte August konnte das Projekt „Die „Erzähler““ kontinuierlich durchgeführt werden.
- Vom 5. bis 13. September nahmen wir am Fachaustausch in Israel teil.
- Vom 20. bis 23. September fand ein Fachaustausch in Berlin mit französischen SozialarbeiterInnen aus Straßburg statt.
- Ab dem 5. Oktober konnte der neue Kollege eingearbeitet werden. Neben streetwork und Kontakttouren lernte er auch die anderen Arbeitsbereiche in unserem Team kennen. So begleitete er beispielsweise Peerhelfer zu ihrem Klettertraining in die T-Hall, führte Ausflüge mit der Kollegin der Mobilen Kinderarbeit und den ältesten Jungs (12-14 Jahre) durch und beteiligte sich in der Endphase am Zeitensprünge-Projekt der Trainingsoffensive e.V. und den Peerhelfern, indem er mit den Jugendlichen die Projektergebnisse dokumentierte und mit ihnen auch in Potsdam zur Abschlussveranstaltung war.
- Von Oktober bis Dezember konnten diverse öffentliche Auftritte mit dem Projekt „Die „Erzähler““ angeboten werden, das Projekt wurde mit einem kleinen Fest am 16. Dezember abgeschlossen.
- Es fand ein Jahresendausflug für die Mädchen statt.
- Gemeinsam mit unseren Jugendlichen, Jugendlichen aus dem fresh30, dem „Treff62“ und Peerhelfern von der Mobilen Kinderarbeit führten wir im Dezember ein Billardturnier in der Monumentenstraße durch.

Streetwork/Kontakttour/Beratung

- Ganzjährig wurde an jedem 1. und 3. Dienstag im Monat Beratung durch das Jobmobil in der Mansteinstraße gewährleistet.
- Streetwork und Kontakttour fand montags, donnerstags und/oder freitags je nach Witterung und Notwendigkeit statt.
- Über das Jahr verteilt wurden bedarfsgerechte und niedrigschwellige Aktionen mit Jugendlichen durchgeführt, die bei der streetwork verabredet wurden. Ebenso kam es auch zu Einzelberatungen bei Problemlagen.

4. Soziale Integration durch die Ermöglichung positiver Gruppenerfahrungen

Das gemeinsame Erleben von positiven Erfahrungen in der Gruppe kann bewirken, dass es nicht nur zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls der einzelnen Gruppenmitglieder kommt, sondern dass auch neue und nachhaltig wirksame

Erfahrungen (wie etwa die der Solidarität) gemacht werden können. Outreach Schöneberg Nord hat sich dementsprechend auch 2009 bemüht, solche Erfahrungen in der Gruppe zu organisieren und zu befördern. Allgemein lässt sich bei allen Gruppen seit einigen Jahren die Tendenz feststellen, dass es keine klaren internen Gruppenstrukturen gibt. Eine klar definierte Rolle Einzelner ist nicht vorhanden und gibt einer Variabilität Raum, in der zwar die Rollen feststehen, aber die Rolleninhaber jeweils andere sind. So passiert es beispielsweise, dass ein Jugendlicher, der bei den Treffen nie unangenehm aufgefallen ist, plötzlich derjenige ist, der die Atmosphäre stören will (einfach, weil es kein anderer tut). Klassische gruppenpädagogische Interventionen treten damit häufiger in den Hintergrund. Es hat sich gezeigt, dass die Gruppenarbeit dann Stabilität bekommt, wenn sie nur über einen kurzen Zeitraum mit einem klar definierten Ziel durchgeführt wird und auf jeweilige Rollen dabei nicht eingegangen wird. Das gemeinsame Interesse, wie z.B. Fußballspielen steht dann im Vordergrund und wir arbeiten mit dem, was dabei und im jeweiligen Moment geschieht.

Ein weiteres wesentliches Ziel der offenen und halboffenen Gruppenangebote ist es, die Jugendlichen zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung anzuregen und Alternativen bei der Gestaltung freier Zeit zu vermitteln sowie die Kompetenzen der einzelnen Jugendlichen sichtbar zu machen und zu fördern.

Inwieweit insbesondere über Gruppenangebote die Handlungskompetenz durch Förderung der persönlichen Entwicklung erweitert werden kann, wird am Beispiel des Projektes „Die Erzähler“ deutlich.

Mit Mitteln aus dem Programm „Vielfalt fördern“ konnte im Jahre 2009 das Projekt realisiert werden. Es ging dabei um zweierlei:

- a) Qualifizierung von Jugendlichen
- b) Schaffung von „Erzählatmosphären“ für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die es in dieser Form nur noch selten gibt.

Nach Fertigstellung der Info-Flyer (unter Mitwirkung von Jugendlichen) wurde das Projekt beworben. Bis Ende Mai waren genug interessierte Jugendliche vorhanden und der Unterricht konnte beginnen. So fanden in den ersten zwei Monaten für 3 Jungen und 3 Mädchen die Schulungen mit 2 Lehrern in unterschiedlichen Einrichtungen statt. Geeignete Räume stellten "Froben 27" (bezirkliche Kinder- und Jugendeinrichtung) und "Fresh 30" (Kinder- und Jugendeinrichtung in Trägerschaft der Kiezoase) zur Verfügung. Die Jugendlichen machten in dieser Zeit viele Fortschritte. Sie lernten unter anderem Atemübungen zur Lockerung des Zwerchfells, Selbstpräsentation vor einer Gruppe, den konkreten Einsatz der Stimme und die Analyse von Texten. Durch diese Arbeit lernten sich die Jugendlichen besser kennen und verloren bald die Hemmungen, die zu Beginn noch vorhanden waren. Premiere des Projektes war auf dem "Steinmetzstraßenfest". Ein Junge und ein Mädchen lasen den Kindern in den Räumen des Nachbarschaftstreff "Steinmetz 68" Märchen vor. Zu Beginn der Sommerferien fanden 8 Lesungen statt. Vier im Ferienprogramm der Neumark-Grundschule und vier in der Kita "Ina-Bülowstraße". Zwei Vorleser lasen 6-8 Kindern in zwei bis drei Durchgängen altersgerechte, illustrierte Bücher vor. So war es möglich, dass nach einer Woche alle Kinder einmal an den Lesungen teilnehmen konnten. Mehrere dieser Lesungen waren zweisprachig (türkisch und deutsch). Mitte August änderte sich das Projekt aus zwei Gründen. Mit Beginn des Fastenmonats Ramadans verließen die türkischstämmigen Jugendlichen das Projekt und der bis dahin zuständige Outreachkollege wechselte vom Team Schöneberg nach Reinickendorf. So mussten nach den Schulferien neue Jugendliche gefunden

werden und die Kollegin übernahm die Leitung. Die Auftrittsorte wurden ausgeweitet. Es fanden bis Jahresende Lesungen in verschiedenen Seniorentreffs, Nachbarschaftshäusern, Kindergärten und Kinderläden, Schulen und in der Bibliothek statt. Bei den insgesamt 48 Lesungen wurden ca. 750 Menschen erreicht. Das ist etwas weniger als ursprünglich geplant, ist jedoch dem personellen Wechsel in der Halbzeit des Projektes geschuldet. Durch die neuen Auftrittsorte und das neue Zielpublikum waren die Vorleser vor andere Herausforderungen gestellt. Den Senioren konnten weit schwierigere und längere Texte als den Kindern vorgetragen werden. So wurde ein Text von Erich Kästner im Dialog gelesen oder mit unterschiedlichen Stimmlagen bei verschiedenen Protagonisten experimentiert.

Aus dem Abschlussgespräch mit den Jugendlichen resultierend lässt sich sagen, dass das Projekt „Erzähler“ erfolgreich verlaufen ist. Die Jugendlichen haben viel über sich selbst und über ihr Publikum gelernt. Sie verbesserten ihren Zugang zur Literatur und haben sich im Lesen allgemein verbessert. Jugendliche haben sich getroffen und gemeinsam gearbeitet, die sich sonst nie begegnet wären. Das Publikum hat die willkommene Abwechslung genossen. Die Schwierigkeit des Projektes lag darin, dass viele Vorlesetermine am Vormittag gewesen wären, die Jugendlichen aber bedingt durch Schule und Ausbildung keine Zeit hatten. So war es manchmal sehr schwierig bis unmöglich, geeignete Zeiten für eine Leseveranstaltung zu finden. Ebenso verhielt es sich mit den Seminaren. Räume, Zeiten, den Lehrer und die Jugendlichen zu koordinieren war äußerst problematisch. Das machte die gesamte Organisation sehr zeitaufwendig. Das Projekt fand in Schöneberg-Nord eine positive Resonanz, viele bedauern, dass es zeitlich begrenzt war.

Bei den „Erzählern“ handelte es nicht um Jugendliche unserer eigentlichen Zielgruppe, bis auf zwei Peerhelferinnen aus der Mädchenarbeit. Da die Veranstaltungen vergütet wurden und unsere Jugendlichen immer nach Möglichkeiten suchen, Geld zu verdienen (möglichst schnell und ohne viel Aufwand) gab es ein großes Interesse am Projekt und es fanden zahlreiche Gespräche mit ihnen, uns und den „Erzählern“ statt, in denen auch darüber geredet wurde, dass eine „Ausbildung“ für diese Tätigkeit notwendig ist.

Die Erfahrungen einiger Projekte in Schöneberg-Nord wie beispielsweise die Peerhelferausbildung, Jugendräte, Boxpaten, Babysitter und nun auch die „Erzähler“ beweisen, dass es möglich ist, bei den Jugendlichen Denk- und Verhaltensmuster zu verändern, wenn sie sich an solchen Projekten beteiligen. Zunächst ist es der finanzielle Anreiz, ein Taschengeld zu verdienen. Hinzu kommt die Anerkennung in der Öffentlichkeit. Im Gegenzug müssen sie allerdings verbindlich, zuverlässig und pünktlich sein und an den jeweiligen Ausbildungen teilnehmen. Vielen fällt das nicht leicht und es gibt immer wieder Probleme innerhalb der Projekte, auch Konflikte zwischen den Jugendlichen. In der Praxis dann beweisen sie sich und oft ist dann das Geld gar nicht mehr so wichtig, findet oft ehrenamtliche Arbeit statt.

Für die Mädchen zwischen 14 und 20 Jahren haben diese Projekte noch eine ganz andere Bedeutung, da man sie selten im öffentlichen Raum antrifft. Durch die stattfindende Ausbildung und die Möglichkeit, damit Geld zu verdienen, gestatten ihre Eltern die Teilnahme, währenddessen sie einer reinen Freizeitgestaltung (schon gar nicht in geschlechtlich gemischten Gruppen) selten zustimmen würden.

5. Abbau gesellschaftlicher Benachteiligung und individueller Beeinträchtigung junger Menschen

Die Arbeit mit Mädchen war wieder ein Schwerpunkt der Arbeit im Schöneberger Norden im Jahr 2009. Diese Arbeit ist nicht geradlinig verlaufen, sondern war auch durch Heterogenität in der Einrichtung „fresh30“, Gruppenwechsel und Neubeginn, Interessenverschiebungen und Einflussnahme durch Eltern gekennzeichnet. Die Kolleginnen der Mobilen Jugendarbeit und der Mobilen Kinderarbeit haben sich folgenden Zielgruppen zugewandt:

- 8 -10 Mädchen, 15 -16 Jahre alt, kurdischer Abstammung, mit diesen Mädchen arbeiten wir schon seit 4 Jahren.
- 10 Mädchen, 10 - 12 Jahre alt, kurdisch, türkisch, arabischer Abstammung, viele wurden in der sozialen Gruppenarbeit vom Jugendwohnen im Kiez betreut, wir kennen sie über den Spielplatz.
- 6 -8 „Klettermädchen“, Alter 6 -13 Jahre, kommen direkt aus der Steinmetzstraße, werden von einer Kletterlehrerin, einer arabischen und einer deutschen Peerhelperin betreut.
- wechselnde Anzahl Mädchen (an Sonnentagen bis zu 20) auf dem Spielplatz in der Ferienzeit, in der wir die Arbeit vom „fresh30“ in den Bülowkiez verlegen. Alter von 6 -13 Jahren, Migrationshintergrund.

Von Januar bis März 2009 waren wir im Ablöseprozess mit den Mädchen, die wir schon viele Jahre kennen. Sie kamen immer seltener zu den verabredeten Aktionen und Terminen. Sie konnten aber nicht sagen warum oder ob etwas anders laufen sollte. Auf ihren besonderen Wunsch hin bot der Kollege einen Sazkurs (türkisches Saiteninstrument) an. Einen Mann für ein spezielles Angebot in der Mädchenarbeit einzusetzen fanden wir ein interessantes Experiment. Aber auch hierzu erschienen die Mädchen nicht. Wir beendeten offiziell die Arbeit mit ihnen, ohne dass deshalb die Kontakte abgebrochen sind. Sie haben andere Interessen, werden zum Teil auch durch die Familien und Aufgaben innerhalb dieser beansprucht, sind aber selbstständig und selbstbewusst, bewegen sich dementsprechend im Kiez und verlassen ihn auch alleine. Aus unserer Sicht brauchen sie brauchen keine Mädchengruppe mehr.

Im April fand eine Fahrt in den Spreewald statt. Sechs Personen nahmen daran teil. Darunter zwei Mädchen, die besonderer Betreuung bedurften. Eines hatte große Probleme damit, überhaupt die elterliche Wohnung zu verlassen und dann noch mit anderen Kindern und Jugendlichen zusammen zu sein. Das andere Mädchen nennt sich selbst „emo“, beide schlitzten sich die Arme. Diese Fahrt hatte auf die Mädchen eine positive Wirkung. Wir hatten in liebevoller und entspannter Atmosphäre außerhalb des Kiezes viel Zeit für sie. So konnten sie diffuse Gedanken artikulieren und über Dinge reden, die vorher nie zur Sprache kamen. Bei einem der Mädchen erwuchs aus dieser Fahrt eine, das Jahr andauernde, Einzelfallbegleitung. Während der Sommermonate fand die Mädchenarbeit und das Mädchenklettern auf dem Spielplatz statt. Bei den Geschicklichkeitsspielen, Mal- und Bastelaktionen am Bauwagen waren ebenfalls die Peerhelperinnen eingesetzt. In den Sommerferien fanden weniger Ausflüge als im letzten Jahr statt. Wir hatten zwar mit vielen Mädchen Kontakt, aber den Spielplatz mit uns zu verlassen, klappte nur sehr zögerlich. Das lag unter anderem daran, dass mehrere Mädchen einer größeren arabischen Familie angehören, deren Erwachsene den Kontakt mit uns meiden und auch ihre Kinder dazu anhalten. Die Mädchen teilten uns in „geheimen“ Gesprächen

mit, dass die Eltern denken, wir wären vom Jugendamt. Man dürfe uns nichts erzählen, sonst kämen sie in ein Heim. Außerdem war in den letzten beiden Ferienwochen Ramadan und die Menschen verbringen dann einen großen Teil des Tages in den Wohnungen.

Im Herbst, als wir die Arbeit mit den Mädchen wieder in die Räume im Fresh30 verlegen wollten, war es wichtig, die neue Gruppe genau zu definieren. So verfassten wir Elternbriefe, in denen wir anboten, die Mädchen von der Schule abzuholen und nach Hause zu bringen, aber auch um verbindliche Teilnahme bitten. Die Resonanz war erstaunlich. Die Eltern meldeten sich, luden uns nach Hause ein und freuten sich, ihre Kinder in der Mädchengruppe zu wissen. So hatten wir eine neue Gruppe von 7 Mädchen im Alter von 10 - 12 Jahren, die in der Zwischenzeit weiter angewachsen ist. Diese Mädchen sind sehr kreativ und wir basteln und gestalten viel mit ihnen, auch die Dekoration für das „Erzähler“- Projekt (Workshops mit einer Künstlerin), immer unter Mithilfe der Peerhelferinnen.

Drei der Mädchen kannten wir vom Klettern, zwei aus der Mobilen Kinderarbeit der letzten Jahre (Schwestern von betreuten Jungen). Aus Gesprächen haben wir erfahren, dass diese Mädchen auch in der sozialen Gruppenarbeit (Jugendwohnen im Kiez) betreut wurden. Immer wieder haben wir den Kontakt zu den Betreuerinnen gesucht, es fand auch ein sehr intensives Gespräch mit den Mitarbeiterinnen statt, in dem darüber gesprochen wurde, dass es gut wäre, wenn Outreach die Mädchen nach Beendigung ihrer Maßnahmen in die Mädchengruppe übernehmen würde. Leider klappte die Kooperation nicht so gut, der Prozess wurde offensichtlich wenig oder gar nicht begleitet, denn die Mädchen kamen mehr oder weniger zufällig zu uns. Im Rahmen von Sozialraumorientierung und Vernetzung sehen wir eine solche Zusammenarbeit als unbedingt notwendig an, um dabei nichts dem Zufall zu überlassen, sondern gemeinsame Ziele konzeptionell zu verankern. Wir halten unser Angebot weiterhin aufrecht und wollen daran arbeiten, dass bessere Absprachen zustande kommen.

Nach nunmehr vierjähriger Tätigkeit in der Mädchenarbeit und den Erfahrungen daraus denken wir, dass es notwendig ist, mit den Mädchen im Alter von 9 bis 10 Jahren zu arbeiten beginnen. Davor haben sie fast ebenso viele Freiheiten und Möglichkeiten wie die Jungs. Dann aber beginnt eine verstärkte elterliche Kontrolle, die oft von der Kontrolle durch die Familie und die Nachbarn diktiert wird. Sie werden in Lerngruppen geschickt, selten in Sportgruppen oder Musikschulen. Eher werden sie dazu angehalten, zu Hause zu bleiben, im Haushalt zu helfen und auf jüngere Geschwister oder Cousins und Cousinen aufzupassen. Von älteren Mädchen hören wir oft den Satz: „Aus meinem Elternhaus komme ich nur durch eine Hochzeit raus“. Unabdingbar ist dabei die Arbeit mit Eltern und Gespräche mit ihnen, damit die Mädchen mehr Freiheiten und Freizeitmöglichkeiten nutzen können.

6. Individuelle Unterstützung und Erarbeitung von Handlungsstrategien

Die Lebenslage und Lebensweise eines Großteils der von uns erreichten Jugendlichen produzieren Problemlagen, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Dementsprechend groß ist das Bedürfnis nach Beratung und Unterstützung. Outreach – Schöneberg-Nord bietet in besonderem Maße die Möglichkeit, diese Hilfen zu leisten. Einerseits bestehen die gerade für Beratungsgespräche wichtigen Beziehungen und Vertrauensverhältnisse zwischen Jugendlichen und BeraterInnen bereits, andererseits müssen sich Jugendliche nicht einer institutionellen und anonymen Beratungssituation aussetzen, sondern können sich die

niedrigschwelligen Hilfen in ihrem direkten Lebensumfeld „Straße“ holen. Falls dies im Kontext der Beratung notwendig erscheint, werden auch Gespräche mit Eltern, anderen Jugendhilfeeinrichtungen, Behörden, Ämtern, Lehrern, Ausbildern und Arbeitgebern geführt. Darüber hinaus werden die Jugendlichen im Rahmen der Einzelfallbegleitungen auch bei ihren Gängen zu Ämtern, Behörden und Einrichtungen begleitet. Hier fungieren die SozialarbeiterInnen aufgrund ihres Hintergrundwissens sowohl über die Jugendlichen als auch über die Institutionen als Mittler, teilweise auch als „Übersetzer“.

Bei Themenbereichen, die aufgrund der schwierigen Problematik oder mangelndem Wissen nicht von den Outreach-MitarbeiterInnen bearbeitet werden konnten, wurden die Jugendlichen zu anderen Einrichtungen oder Institutionen weitervermittelt. Hier konnten zumindest teilweise Schwellenängste abgebaut und die Akzeptanz der jeweiligen Angebote erhöht werden.

Deutlich wurde im vergangenen Jahr, dass Freundschaft/Liebe/Partnerschaft, familiäre und schulische Probleme und die Arbeitsplatz/Ausbildungsplatz-Situation mehr als 50% des Beratungsbedarfes darstellten. Viele der Themen und Probleme sind in ihrem häuslichen Umfeld Tabu-Themen.

7. Vernetzung

Die Vernetzung und Kooperation hat sich im Jahre 2009 weiterentwickelt. Das Outreach Team hat aktiv an folgenden Gremien teilgenommen: RRJ, RAG, SAGIF. Die Kooperation mit dem „fresh30“ wurde erfolgreich weitergeführt, es fanden gemeinsame Arbeitstreffen und Planungen statt. Intensive und konkrete Kontakte gab es mit dem Jugendladen, mit „frobent27“ und dem „Treff 62“.

Über die Teilnahme von Outreach an der „AG Steinmetz“ ist die Arbeit im Netzwerk gewährleistet.

Anlagen

Praxisbeispiel: Türkeireise

Vom 17.10. - 27.10.2009 führte das Projekt Outreach eine Jugendbegegnung in der Türkei durch. Die erste Hälfte der Zeit wurde in Istanbul verbracht, die zweite Hälfte in der Jugendbegegnungsstätte Afacan der Berliner Stiftung *Umverteilen* in der Nähe von Izmir. Es nahmen 15 Jugendliche mit unterschiedlichen kulturellen Herkünften (deutsch, türkisch, arabisch, kurdisch, afrikanisch) aus dem Berliner Bezirk Tempelhof-Schöneberg (Ortsteile Mariendorf und Schöneberg Nord) teil.

Drei Sozialarbeiter vom Projekt Outreach – Mobile Jugendarbeit begleiteten die Jugendbegegnung. Der türkische Begegnungspartner in Istanbul war der Straßenkinder - Verein „Kinder der Hoffnung“ ("Umut cucuklari"). In Afacan fanden dann Begegnungen mit einer Jugendgruppe aus Yenisakran statt.

Das Hauptziel der Begegnung war es, Erfahrungsräume im Bereich des interkulturellen Lernens zu eröffnen. Die Reise war eingebettet in ein seit einem Jahr bestehendes Jugendprojekt „Was bin ich ohne dich?“, welches aus einem Theaterprojekt und einer Filmentwicklung zum Thema der kulturellen Vielfalt und der sozialen Integration bestand. Die Hauptbotschaft des Projektes war, dass *jeder Mensch einen Teil jeder Kultur in sich trägt*. Dieses Thema sollten die Berliner Jugendlichen nun in der Türkei gemeinsam mit einer Jugendgruppe von dort weiterbearbeiten. Wir wollen ihr Zugehörigkeitsgefühl zu der Gesellschaft, in der sie leben, stärken.

Die Zusammenarbeit mit der Jugendgruppe aus Istanbul gelang nur in Form eines Projekttages. Dort fand eine Begegnung der Jugendlichen statt, die viele Anregungen über die unterschiedlichen Lebenswelten schuf. Leider war es dem Kooperationspartner nicht möglich, ihre türkischen Jugendlichen wie geplant mit in die Jugendbegegnungsstätte nahe Izmir zu bringen.

Outreach bemühte sich daher mit Erfolg um einen neuen Kontakt zu einer Jugendgruppe aus einem nahegelegenen Dorf. Mit dieser Jugendgruppe gelangen mehrere Treffen, die mit pädagogischen Kennenlernübungen und gegenseitigem Austausch gestaltet wurden.

Das Kennenlernen der Weltmetropole Istanbul mit ihrer interkulturellen Identität war ebenfalls ein wichtiges Ziel zur Stärkung der kulturellen Kompetenz, genauso wie der Abbau von bestimmten Vorurteilen durch das Zusammentreffen und Zusammenarbeiten mit der Jugendgruppe aus Istanbul. Die Konfrontation mit dem unterschiedlichen Wertesystem und den kulturellen Gegebenheiten – Gemeinsamkeiten wie Unterschiede – sollten zur Zeilerreichung führen.

Pädagogische Umsetzung/ Methoden:

Durch den Wechsel des Kooperationspartners innerhalb der Reise war eine Neuentwicklung des Theaterstücks, wie ursprünglich erhofft, nicht möglich, da dies eine konstante Arbeit über die gesamte Zeit erfordert hätte. Dennoch war zu bemerken, dass die Berliner Jugendlichen, die sich bereits seit einem Jahr inhaltlich mit dem Thema der kulturellen Identität auseinandergesetzt hatten, die Begegnung mit den Lebenswelten der türkischen Jugendlichen als Bereicherung empfanden. Pädagogische Kleingruppen- und Paararbeiten zum gegenseitigen Austausch (z.B.

Partnerinterviews), sowie gemeinsame Großgruppenaktivitäten (z.B. gemeinsames Grillen, Ausflüge) und erlebnisorientierte sportliche Angebote (z.B. gemeinsames Fußballturnier) waren die angewandten Methoden.

Erfahrungen

Durch die reflektierten Gespräche, aber auch durch das kulturelle Programm in Istanbul, konnten die Jugendlichen die Türkei als weiteres Land, das von einer ausgeprägten Migrationsgeschichte bestimmt und geprägt wurde, erleben. Es wurde ihnen deutlich, dass die Ergebnisse, die sie für die deutsche Gesellschaft entwickelt hatten, auch für die Türkei gelten. Gerade für die türkisch-stämmigen Jugendlichen, die sich im Prozess ihrer eigenen Identitätsentwicklung gelegentlich als türkisch-national definieren, war es möglich, ihre selbstethnisierenden Betrachtungsweisen zu überwinden. Während gemeinsamer Arbeitseinheiten übernahmen sie beispielsweise Dolmetscher-Aufgaben. Es gelang nach unserer Beobachtung, dass sie ihren doppelten Kulturhintergrund als Bereicherung und nicht, wie sonst oft, als Verunsicherung oder Konflikt empfanden. Wir denken, dass gerade für sie und für die anderen Berliner Jugendlichen, die ebenfalls einen Migrationshintergrund aufweisen und sich demzufolge in Deutschland als „Ausländer“ empfinden, die Projektreise neue Erfahrungsräume eröffnete.

Die Ziele zur Stärkung von Gruppenarbeit und Steigerung von sozialen Kompetenzen wurden ebenso erreicht. Die Jugendlichen wurden in die Planung und Gestaltung des Ablaufs (hauswirtschaftliche sowie inhaltliche und organisatorische Belange) miteinbezogen. Zuverlässigkeit, Verantwortungsübernahme und Konzentrationsfähigkeit wurden gestärkt. Auch ließ sich anhand von auftretenden Konflikten innerhalb der Gruppe oder zwischen Jugendlichen und Sozialarbeitern Konfliktverhalten und -fähigkeit üben.

Die entspannte Atmosphäre außerhalb der familiären Strukturen und abseits von ihren oft ausgeprägten Problemlagen schuf viele konstruktive Settings für Gespräche. Die Beziehungen zwischen Jugendlichen und Sozialarbeitern ließen sich erheblich intensivieren und es konnten einige Einzelfallgespräche geführt werden, die sich für die künftige Jugendarbeit und den Lebensweg der Jugendlichen positiv auswirken werden.

Abschlussbemerkung

Auch wenn die Jugendbegegnung nicht genau wie geplant verlaufen konnte, konnten die Ziele erreicht werden. Wir denken, dass es gut gelang, spontan und konstruktiv auf die veränderten Situationen zu reagieren. In diesem Jahr konnten wir wieder erleben, dass eine solche Reise einen intensiven Raum eröffnet, der die persönlichen sowie gruppenbezogenen Lernprozesse der Jugendlichen durch die Intensität der Zeit und Nähe stark intensiviert. Auch bemerkten wir erneut den Wert von Internationalen Begegnungen für die Jugendlichen: Sie liefern direkte Erfahrungen und Konfrontationen mit anderen Lebenswelten und ermöglichen in den gemeinsamen Aktivitäten auf ganz natürliche Weise ein gegenseitiges Kennen- und Schätzenlernen. Genau diese Form der Erlebnis- und Erfahrungspädagogik lässt Jugendliche von unreflektierten, vorurteilsbehafteten Standpunkten abrücken.

Jahresbericht 2009

Mobile Kinderarbeit und Ausbildung von Peerhelpern

Team
Tempelhof-Schöneberg
Ortsteil Schöneberg-Nord

Hella Pergande / Gunter Groß

Inhalt

1. Einleitung
2. Soziale Integration
3. Abbau gesellschaftlicher Benachteiligung und individueller Beeinträchtigung junger Menschen
4. Erweiterung der Handlungskompetenz durch Förderung der persönlichen Entwicklung und Gemeinschaftsfähigkeit
5. Erschließung sozialräumlicher Ressourcen für die Zielgruppe und Verbesserung des nachbarschaftlichen Dialogs
6. Vernetzung
7. Schlussfolgerungen/Ausblick 2010

Anlage

- Kletterbroschüre
- Auszug aus dem Praktikantenbericht
- Bericht „Zeitensprünge“ (Trainingsoffensive e.V.)
- Erlebnisprotokoll „Diskussion über Homosexualität“

1. Einleitung

Die Mobile Sozialarbeit mit Kindern fand vorwiegend im Bülowkiez statt.

Es wurden im Einzelnen mit folgenden Gruppen gearbeitet:

- Mädchen verschiedener ethnischer Herkunft, 6 bis 12 Jahre alt,
- Mädchen verschiedener ethnischer Herkunft, 13 bis 16 Jahre alt (gem. mit MoJu)
- Jungen verschiedener ethnischer Herkunft, 6 bis 13 Jahre alt,
- Jugendliche Peerhelper, verschiedener ethnischer Herkunft, 14 bis 22 Jahre alt,
- Eltern.

Zu Beginn des Jahres arbeitete die Projektmitarbeiterin im Nachbarschaftstreff in der Steinmetzstraße 68, um dort die Tätigkeit der Künstler am Projekt „Lichtergalerie“ zu unterstützen. Zur gleichen Zeit waren die Kletterlehrer in der Halle eingesetzt, um dort mit Peerhelpers im Rahmen des überbezirklichen Kletterprojektes von Outreach zu trainieren. Zwei der Jugendlichen konnten im Frühjahr durch eine Prüfung ihren Kletterschein erwerben.

Gemeinsam mit der Kollegin der Mobilen Jugendarbeit wurde die Mädchenarbeit wieder aufgenommen, die vorwiegend und regelmäßig (einmal wöchentlich, ganzjährig) im „fresh30“ stattfand. Es wurden auch Ausflüge unternommen (z.B. Schloss Sanssouci, Jolos Kinderwelt, Schlittschuhlaufen, Kino, Billard) und eine viertägige Spreewaldfahrt durchgeführt. Gemeinsam mit „Seitenwechsel e.V.“ und Mädchen aus den verschiedenen Einrichtungen in Schöneberg-Nord wurde eine Stadtralley organisiert.

Peerhelperseminare wurden (unregelmäßig, über das Jahr verteilt) mit verschiedenen Themen angeboten, z.B. Anleitung von Gruppen, Deeskalation, Kreative Gestaltung, Politische Bildung. Es fanden auch fallbezogene Supervisionen für die Jugendlichen statt.

Im März nahmen Jugendliche an der Auftaktveranstaltung des Projektes „Zeitensprünge“ in Potsdam teil. Das Projekt „be berlin“ wurde von der Trainingsoffensive e.V. beantragt und sollte ursprünglich mit einer Gruppe von Jugendlichen aus der Frobenstraße 27 durchgeführt werden, die jedoch kurzfristig abgesagt hatten. Das Thema „HipHop“ interessierte unsere Kinder und Jugendlichen und so wurden wir neue Projektpartner. Bis November fanden verschiedene Treffen dazu statt, keiner der Teilnehmer war von Anfang bis zum Ende dabei und doch wurden bei der Abschlussveranstaltung in Potsdam sichtbare Resultate vorgestellt. Eine Jugendliche konnte durch das Projekt einen Kurs „Filmschnitt“ beim Offenen Kanal/Alex absolvieren.

Des Weiteren beteiligten sich kontinuierlich zwei der weiblichen Peerhelper (anfangs waren es fünf) an der Vorbereitung des Kinder- und Jugendtages in der „Leuchtturmgruppe“ und wurden anfänglich von der Projektmitarbeiterin begleitet. Ein Peerhelper versuchte selbstständig, eine Rapgruppe für Kinder zu initiieren. Es gab ungefähr sechs Treffen im „PallasT“, dann wurde die Arbeit wieder eingestellt, weil der Jugendliche private Probleme hatte und sich nicht mehr in der Lage sah, die Gruppe weiter anzuleiten.

Die Arbeit mit den Jungs wurde ganzjährig während der Schulzeit in drei altersgemäßen Gruppen durchgeführt. Mit den jüngeren wurden vor allem Ausflüge unternommen (z.B. Legoland, Jolos Kinderwelt, Kino). Mit den mittleren und ältesten Kindern fanden beispielsweise Kochaktionen mit anschließenden politischen Diskussionsrunden statt sowie Ausflüge nach Brandenburg, Museums- und Kinobesuche.

Als Gastgeber waren alle Kinder und Jugendliche beteiligt, als eine Gruppe von Schülern aus Litauen zehn Tage lang in Berlin zu Besuch war. In gemeinsamer Arbeit entstand ein kleiner Stadtplan. Eine Woche lang waren französische Jugendliche von unserer Partnerorganisation „PAM“ im Kiez und an einem Nachmittag besuchten uns brasilianische Gäste des Verbandes, um am Felsen zu klettern.

Von Mai bis September waren die Projektmitarbeiterin und die Kletterlehrer sowie die Peerhelper zwei- bis drei Mal wöchentlich auf dem Spielplatz im Einsatz. Immer dienstags wurde speziell „Mädchenklettern“ angeboten.

Es fanden zwei Fahrten mit Kindern, Jugendlichen und Eltern statt: Eine Wochenendfahrt nach Sandwerder wurde vom Nachbarschaftstreff und der Vätergruppe organisiert, eine fünftägige Sommerferienfahrt wurde gemeinsam von der Mitarbeiterin der Mobilen Kinderarbeit und der Mitarbeiterin der Mobilen Jugendarbeit durchgeführt.

Im August wurde einer unserer jüngsten Peerhelper für die Kindernachrichtensendung „logo“ interviewt.

Im Herbst und zum Jahresende fanden wieder Ausflüge und Aktionen im Kiez statt sowie das Klettern in der Halle.

Es wurden zwei Praktikanten jeweils ein Vierteljahr begleitet.

Besonders intensiv war die Ausbildung der französischen Sozialarbeiterstudentin, die in der Zeit auch einen umfangreichen Praktikumsbericht zu erstellen hatte.

Die Projektmitarbeiterin nahm an outreachinternen Fortbildungen und am Fachtag Jugend teil, nahm kontinuierlich Supervisionstermine wahr, war an der vom Bezirksamt organisierten Veranstaltung gemeinsam mit Freien Trägern und RSD anwesend und absolvierte erfolgreich in einem Intensivkurs die Ausbildung zur Kunsttherapeutin und Seminarleiterin für Autogenes Training. Sie erarbeitete mit den Kletterlehrern und Outreachkollegen des überregionalen Kletterprojektes eine Broschüre, in der auch insbesondere die Erfahrungen aus der Tätigkeit mit Kindern und Jugendlichen in Schöneberg erläutert werden.

2. Soziale Integration

Während der Lichtergalerie kam es zu zwei Gewaltvorfällen durch männliche Jugendliche gegen den Künstler.

Gemeinsam mit den Künstlern, dem Leiter des Nachbarschaftstreffs, Frau Gut vom Quartiersmanagement, Herrn Maiwald von der Polizei und den MitarbeiterInnen von Outreach wurde eine Veranstaltung mit den Nachbarn und Nutzern des Nachbarschaftshauses organisiert, um das Thema zu behandeln. Im Vorfeld hatte die Mitarbeiterin der Mobilen Kinderarbeit Plakate zum Thema „Gegen Gewalt“ vorbereitet, die von Kindern gestaltet werden konnten und in den Fenstern ausgestellt wurden. Leider kamen die Familie und der Jugendliche, die an den Vorfällen beteiligt waren, nicht zu der Veranstaltung – aus der Familie des Jugendlichen waren jedoch Familienmitglieder anwesend. So wurde das Thema erörtert und die Vorfälle geschildert, gemeinsam überlegt, welche Konsequenzen daraus entstehen und Übereinstimmung darin gefunden, dass diese Gewaltvorfälle alle im Kiez betreffen und insofern auch gemeinsam daran gearbeitet werden muss. Einer der Jugendlichen hatte vor zwei Jahren bei Outreach eine Peerhelperausbildung mit Zertifikat abgeschlossen.

Zwei Monate später nahm dieser Jugendliche Kontakt zu der Projektmitarbeiterin auf. Er wollte wieder gern als Peerhelper eingesetzt werden. In dem Gespräch wurde ihm

vermittelt, dass dies aufgrund des Vorfalles wohl kaum möglich sei. Der Konflikt mit dem Künstler wurde nicht geklärt. Es lag zwar keine polizeiliche Anklage vor, aber alle im Kiez lebenden Menschen wussten darüber Bescheid. Der Jugendliche beteuerte, wie leid es ihm täte, er wisse auch nicht, wie das geschehen konnte. Daraufhin führte die Streetworkerin Gespräche mit dem Künstler. Der war daran interessiert, die Angelegenheit mit dem Jugendlichen zu klären. So wurde mit dem Jugendlichen vereinbart, dass er auf Probe als Peerhelper arbeiten könne, jedoch nur unter Aufsicht der Sozialarbeiterin und mit der Maßgabe, ein Gespräch mit dem Künstler zu vereinbaren. Der Jugendliche war während seines Einsatzes immer pünktlich, zuverlässig und sehr gut in seiner Arbeit. In mehreren Gesprächen wurde wiederholt der Vorfall behandelt, auch in Gruppen mit anderen Kindern und Jugendlichen.

Leider kam es immer wieder zu Terminverschiebungen mit dem Künstler, so dass das vereinbarte Klärungsgespräch lange nach dem Einsatz des Peerhelpers erst im November möglich war. Es ging über mehrere Stunden, anwesend waren auch die Sozialarbeiterin und der Kletterlehrer. Zunächst wurde der ganze Vorfall noch einmal beleuchtet, auch aus den verschiedenen Perspektiven. Dabei ging es weniger um die Ent- oder Beschuldigung, sondern eher um die Einsicht dessen, was passiert war, wie es passieren konnte, wie solches verhindert werden kann und welche Verantwortung er als Jugendlicher auch Jüngeren gegenüber hat.

Es war ein gutes und konstruktives Gespräch, der Jugendliche hat seitdem engeren Kontakt mit dem Künstler, weil er selbst künstlerisch ambitioniert ist und gern etwas dazu lernen möchte.

Während der Klettersaison kam es zu einigen Konflikten zwischen den Peerhelpers. Ein Konflikt wurde besonders intensiv behandelt: Eine Jugendliche arabischer Herkunft fühlte sich von einem deutschen Jugendlichen, der eine rechtsorientierte Vergangenheit hat, nicht respektiert und unhöflich behandelt. Zunächst gab es Gespräche mit dem Kletterlehrer und der Sozialarbeiterin, die jedoch keine sichtbaren und befriedigenden Ergebnisse brachten. Also wurde das gesamte Peerhelperteam zu einer Supervision in Mitte eingeladen. Die Supervisorin erfragte zunächst die Erfahrungen der einzelnen Teilnehmer. Da wurde viel Gutes und Schönes berichtet, bis dann der Konflikt zur Sprache und Emotionen zum Ausdruck kamen. Der Junge fühlte sich angegriffen, versuchte seiner Art gemäße Entschuldigungen zu äußern, schaltete jedoch irgendwann auf stur, weil diese so nicht angenommen werden konnten. Das Mädchen weinte, ein anderer Jugendlicher arabischer Herkunft wollte sie verteidigen, ballte schon die Fäuste, andere Mädchen beschimpften den deutschen Jugendlichen. Es war eine sehr belastete Situation, aus der sich sowohl Kletterlehrer als auch Sozialarbeiterin heraus hielten. Trotz sehr guter Moderation konnte der Konflikt nicht gelöst werden. Es war jedoch möglich, gemeinsam mit den Peerhelpers ein gemeinsames Abendessen einzunehmen, welches sich dann noch fröhlich gestaltete. Wenn es auch keine Einigung gab, war es doch möglich, beide betroffenen Jugendlichen bis zum Ende der Saison gemeinsam in der Arbeit einzusetzen.

In den letzten zwei Jahren hat sich zwischen den Kindern, Jugendlichen und auch Eltern und Großeltern eine sehr gute Gesprächskultur entwickelt. Gerade während der wärmeren Zeit ist es auf dem Spielplatz möglich, bestimmte Themen, auch Tabuthemen, zu behandeln. Es gibt dafür weder Verabredungen, noch irgendwelche Rahmenbedingung. Alle, die möchten, können daran teilnehmen, sich aber auch wieder entfernen. Jeder, unabhängig vom Alter, hat Rederecht, welches nicht

unterbrochen oder unterbunden wird. Es geht dabei weniger um die Wertung dessen, was jemand sagt, als um die Erfahrung, dass jeder eine eigene Meinung hat und haben kann, aber es auch lehrreich ist, andere Meinungen in eigene Gedanken aufzunehmen (oder auch abzulehnen). So gab es eines Tages auch eine lebhaft Diskussions über Homosexualität. Anhand eines Fallbeispiels wurde darüber geredet, wie man damit umgehen würde, wenn man in der eigenen Familie mit Homosexualität konfrontiert werden würde.

Die Meinungen waren breit gefächert: Von „denjenigen umbringen, sich selbst umbringen, verstoßen, verheimlichen“ bis hin zu „akzeptieren, was soll man tun, man liebt den Menschen doch trotzdem“ (s.Anlage).

3. Abbau gesellschaftlicher Benachteiligung und individueller Beeinträchtigung junger Menschen

Ein Mädchen, welches von Anfang an in der Mobilen Kinderarbeit integriert war, zu dem aber der Kontakt für längere Zeit auf Grund ihrer persönlichen und familiären Probleme unterbrochen war, suchte diesen zur Sozialarbeiterin per e-mail über die Homepage.

Es stellte sich heraus, dass sie in verschiedenen Hilfemaßnahmen war, ihr es aber sehr schlecht ging und sie von Selbstaufgabe sprach. Das Mädchen verließ seit Monaten die elterliche Wohnung nicht mehr, verweigerte sich in allem, schloss sich in ihrem Zimmer ein.

Es gelang, sie zu Spaziergängen einzuladen, die dann stattfinden mussten, wenn möglichst keine anderen Kinder oder Jugendliche in der Straße zu sehen waren und aus dem Kiez führten. Sie nahm sogar an der Mädchenfahrt in den Spreewald teil. Die Mutter war darüber sehr froh, weil sie von der Situation überfordert war und nicht weiter wusste. Sie war auch weiterhin in Kontakt mit dem Jugendamt. Eine weitere Maßnahme wurde bewilligt, allerdings ohne sichtbaren Erfolg. Sie nahm fast alle Termine nicht wahr, an zwei Treffen mit der für sie zuständigen Sozialarbeiterin nahm die Streetworkerin teil, auch (auf Einladung der Eltern hin) am Abschlussgespräch mit dem RSD, Kinderpsychologen, Schulpsychologin. Die Maßnahme wurde als gescheitert betrachtet. Die Eltern wurden aufgerufen, ihrer Erziehungspflicht nachzugehen. Dem Mädchen wurde vermittelt, dass sie sich selbst kümmern müsse, dass ihre Eltern sich kümmern können. Weitere Maßnahmen wurden vorerst nicht in Aussicht gestellt, wenn die Familie nicht beweisen könne, dass es möglich ist, dass das Kind wieder einen geregelten Tagesablauf führt und Termine wahr nimmt. Es endete damit, dass das Mädchen weinte und die Eltern völlig ratlos waren. In der Folgezeit gab es immer wieder e-mail-Kontakt zwischen der Projektmitarbeiterin und dem Mädchen. Auch Treffen fanden statt, es wurden gemeinsam Bücher gekauft, Ausflüge unternommen und zweimal durfte das Mädchen mit Erlaubnis der Eltern außerhalb übernachten. Das Mädchen malt gern und sehr gut und schreibt Geschichten. Dies wurde zum Hauptthema der Arbeit mit ihr. Es gelang, den Kontakt zu einer Künstlerin herzustellen, die sie ehrenamtlich in zweiwöchentlichen Abständen unterrichtet. Ihre Bilder wurden in einer Ausstellung in der Bibliothek gezeigt, es wurde ein Kalender mit ihren Zeichnungen vervielfältigt. Sie hat sich stark gemacht und gemeinsam mit ihren Eltern eine Einrichtung ausgesucht, in der sie trotz anfänglicher Zweifel der zuständigen Mitarbeiterin des RSD aufgenommen werden konnte. Zum Jahresende hin nahm sie sogar wieder an verschiedenen Aktionen mit Gruppen teil (z.B. Weihnachtsbäckerei im Nachbarschaftstreff).

4. Erweiterung der Handlungskompetenz durch Förderung der persönlichen Entwicklung und Gemeinschaftsfähigkeit

Die Kletteraktivitäten mit den Kindern werden nach wie vor sehr gut angenommen. Durch Konstruktion methodisch-didaktischer Angebote während der Aktivitäten wird es den jungen Menschen ermöglicht, ihre persönlichen Bedürfnisse nach Abenteuer, Wagnis und Bewährung zu befriedigen, ohne sie unkalkulierbaren Gefahren auszusetzen. In der Kletterbroschüre ist dieses Thema ausführlich behandelt.

Während des Besuches der Litauer waren die Kinder und Peerhelper damit beauftragt, den Ablauf des Programmes zu gewährleisten. So mussten sie z.B. eigenständig einen Beachvolleyballplatz reservieren, Öffnungszeiten von Freizeitbädern und Museen erkunden, eine Mutter überreden, dass sie mit ihnen und den Gästen gemeinsam Falafel herstellt und Einkäufe erledigen. Es entstand ein kleiner Stadtplan.

5. Erschließung sozialräumlicher Ressourcen für die Zielgruppe und Verbesserung des nachbarschaftlichen Dialogs

Es fanden zwei Fahrten mit Eltern, Kindern und Jugendlichen statt. Einmal handelte es sich um ein Wochenende auf Sandwerder, welches von der Vätergruppe des Nachbarschaftstreffs organisiert wurde und zu dem die Projektmitarbeiterin, der Kletterlehrer und zwei Peerhelper eingeladen wurden. Der ursprüngliche Plan war, dass die Kinder beschäftigt waren, währenddessen die Eltern über Erziehung Gespräche führen wollten. Und so wurden mit den Kindern und Jugendlichen Seile für Schaukeln in die Bäume gehangen, Kreisspiele und Wettbewerbe im Ringe werfen initiiert. Es wurde gegrillt und gegessen und plötzlich bekamen auch die Eltern Lust zum Spielen und so kam es, dass es Fußballspiele mit allen gemeinsam gab (man stelle sich vor: Arabische Frauen mit Kopftuch wälzten sich im spielerischen Kampf auf der Erde, genau wie die Kinder!), Tischtennisrunden, Völkerball und anderes. Bei einem Lagerfeuer, an dem die Kinder anfangs dabei sein durften, wurde viel gelacht, Rätsel gelöst und Geschichten erzählt. Am nächsten Tag musste alles wieder abgebaut werden und nach einem ausgiebigen Frühstück die Abreise angetreten werden. Alle hatten an dem Wochenende sehr viel Freude und den Wunsch, so etwas zu wiederholen. Die Eltern empfanden es „wie Urlaubszeit“.

Die zweite Fahrt dauerte fünf Tage, wir hatten dafür das Haus auf Schwanenwerder gemietet. Aufgrund der guten Erfahrungen des Wochenendes luden wir sowohl Eltern dazu ein, als auch Kinder und Jugendliche aus dem fresh30, die als Tagesgäste dazu kamen.

Hier waren die Eltern von Anfang an gefordert, an Spielen und Freizeitaktivitäten teilzunehmen, allerdings mussten sie sich heraushalten, wenn es sich um Regeln für die Gruppe, Planungen oder auch Konflikte in der Gruppe handelte oder es um die häuslichen Aktivitäten wie Tisch decken, den Abwasch machen oder die Betten beziehen ging.

Auch bei dieser Fahrt war es sehr schön mitzuerleben, wie harmonisch solch ein Gruppenerlebnis sein kann. Die Kinder waren nicht der elterlichen Erziehung unterworfen, die Muster waren etwas verändert. So war es ihnen beispielsweise

möglich, unter Aufsicht der Sozialarbeiter Feuer zu entfachen, fachgerecht zu kokeln oder auch zu schwimmen (Jungs und Mädchen gemeinsam). Die Mütter hingegen fühlten sich entlastet und hatten Lust, sich an den Spielen und Aktivitäten wie z.B. den Sandburgbauwettbewerb, Ballspielen, Nachtwanderung zu beteiligen. Sie fanden interessant, wie man durch Verabredungen und Verhandlungen mit ihren Sprösslingen durchaus entspannt umgehen kann, so dass gegenseitige Wünsche und Forderungen zwischen Kindern und Müttern konfliktfrei erfüllt werden konnten.

6. Vernetzung

Die Vernetzung im Schöneberger Norden wird immer besser und professioneller. Sehr viele Aktivitäten hätten in ihrer hohen Qualität nicht stattfinden können, wäre diese Voraussetzung nicht gegeben. So wurde auch wieder erfolgreich das Steinmetzstraßenfest durchgeführt, in verschiedenen Kooperationszusammenhängen einzelne Veranstaltungen wie z.B. die Mädchenralley oder das Billardturnier mit Kindern und Jugendlichen von Outreach, dem Treff 62 und dem fresh30.

Auch die tägliche Arbeit ist davon geprägt, schließlich arbeiten die Akteure der Sozialarbeit im Kiez mit dem gleichen Klientel. Durch Absprachen konnten Doppelversorgungen verhindert oder gemeinsame Vorhaben durchgeführt werden. Räume im Stadtteil (fresh30, Frobenstraße 27, Nachbarschaftstreff Steinmetzstraße, Pallast) konnten von der Mobilen Kinderarbeit genutzt werden. Kooperationspartner waren des Weiteren: Trainingsoffensive e.V., Tigertatzen e.V. (Sofia Camargo), Seitenwechsel e.V., kontinuum e.V.

Die Projektmitarbeiterin nahm an Sitzungen verschiedener Gremien teil (Präventionsrat, RAG und RRJ, AG Steinmetzstraße, FUA-Team). Beim Fachtag Jugend hielt sie ein Inputreferat, in dem besonders die erfolgreiche Vernetzungsarbeit in Schöneberg-Nord erwähnt wurde.

7. Schlussfolgerung und Ausblick auf 2010

Die Mobile Kinderarbeit hat sich als wichtiger Bestandteil des dort tätigen Netzwerkes im Schöneberger Norden etabliert. Die Arbeitserfolge sind sichtbar und werden wahrgenommen.

Die Peerhelperaus- und -weiterbildung wurde beendet. Die Erfahrungen daraus werden derzeit zusammengefasst, im März 2010 soll zu diesem Thema eine Broschüre fertig gestellt sein.

Die Jugendlichen bleiben Outreach verbunden, ihnen wird die Möglichkeit gegeben, sich ehrenamtlich in die Arbeit der „Villa Eigensinn“ und dem „fresh30“ einzubringen. Im nächsten Jahr werden bewährte Aktivitäten wie beispielsweise das Klettern (Mädchenklettern wird von Seitenwechsel e.V. übernommen), Spielen am Bauwagen, Ausflüge und Fahrten weiterhin stattfinden. Auch das Kochen, Backen und Spielen im Nachbarschaftstreff kann stattfinden und eine gemeinsame Fahrt mit den Eltern ist wieder geplant.

Anlagen

- Die **Kletterbroschüre** ist ein „lebendiges“ Arbeitsmaterial und liegt zwar in einer ersten gebundenen Form vor (Anlage), ist jedoch erweiterbar und steht allen OutreachkollegInnen und anderen Interessierten zur Verfügung mit der Aufforderung, selbst weitere Texte und Bilder von ihren Erfahrungen mit dem Einsatz von Kletteraktivitäten mit Kindern und Jugendlichen ergänzend hinzuzufügen.
- Auszug aus dem **Praktikumsprotokoll** zum Thema „Peerhelper“ der französischen Sozialarbeiterstudentin Emmanuelle Krieg, welche drei Monate bei Outreach eingesetzt war:

„Diese Ausbildung ist ein „Goldgrube“ (wie wir Franzosen sagen würden). Ich meine, dass es „eine Oase“ ist: für die Sozialarbeiter, den Kiez und die Bewohner. Ich sehe, dass nicht alles so gut läuft, wie man es gern hätte und es ist. Aber es ist eine Vision, die schon mehr in die Realität umgesetzt wurde, als viele es erwartet hätten, weil es natürlich sehr viele Schwierigkeiten und begrenzte Möglichkeiten gibt. Doch ich glaube, es ist ein starker Ansatz, der sichtbar und spürbar viele Verbesserungen im Kiez und für seine Bewohner bringt, andere und neue Projekte nach diesem Vorbild ermöglicht (z.B. „Boxpaten“, „Vorleser“, „Kinder-und-Jugendtag-Event-Manager“)

Die Ausbildung bietet einem das Bild von einer Quelle an, die Großen werden daraus einen Fluss machen und das Ziel ist, dass viele Jugendliche daran teilhaben können. Es ist jedoch viel Arbeit. Prinzipiell ist die mobile Sozialarbeit mit Kindern und die mobile Jugendarbeit immer ein freiwilliges Angebot für die Kinder und Jugendlichen. Wenn man sie auf der Straße trifft, ist das ihr Raum, es gelten ihre Regeln. Und wenn sie zu den Sozialarbeitern kommen, dann nur wenn sie möchten, es einen wichtigen Grund für sie gibt. Sie gehen ebenso wieder, wenn sie keine Lust haben, z.B. am jeweiligen Angebot teil zu nehmen. Sie müssen weder ihre Familiennamen noch Geburtsdaten geben (außer wenn sie Ausflüge und Fahrten außerhalb Berlins unternehmen, da dies dann aus versicherungsrechtlichen Gründen notwendig ist). Wenn beispielsweise ein Kinobesuch geplant ist, werden sie eine Woche davor benachrichtigt. Bis zum vereinbarten Termin weiß man nicht, wer daran teilnehmen wird, und welchen Film man letztlich sehen wird (da es große Kinos gibt, ist die Auswahl oft verführerisch, so dass man sich erst vor Ort oder auch anders als ursprünglich geplant entscheidet). So wird die Information vielen mitgeteilt, die Aktion dann mit denen unternommen, die pünktlich am Treffpunkt sind. Wenn sie aber die Peerhelperausbildung absolvieren wollen, sollen sie sich dazu verpflichten und das ist ein großer Schritt für sie. Es ist ein (mündlicher) Vertrag zwischen den Jugendlichen und den Sozialarbeitern. Ich denke, dass daraus für alle Beteiligten Pflichten entstehen, die erfüllt werden müssen. Die Jugendlichen sollen arbeiten und an der Ausbildung teilnehmen und dafür bekommen sie die Zusage, ein Taschengeld zu erhalten und eine qualifizierende Ausbildung. Aber es ist nicht leicht für die Jugendlichen, den Schritt von der Freiwilligkeit zur Pflicht zu machen sie haben es zum Beispiel schon nicht leicht, immer pünktlich zu sein. Sie sind dies auch nicht gewohnt. Für die Sozialarbeiter ist es kompliziert und eine zähe Angelegenheit, eine dementsprechende Ausbildung zu bieten, ohne auf diese grundsätzlichen Voraussetzungen (wie Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit) zu verzichten.

Es ist sehr interessant mitzuerleben, wie die Jugendlichen in diesem Projekt ernst genommen werden, sie nicht be- oder verurteilt werden, ihre Meinungen einen (Diskussions-)Wert haben. So haben sie die Chance zu schauen, was sie machen können und wie gut sie jeweils sein können in dem, was sie gern machen. Sie werden motiviert, angefeuert, gestärkt. Die Fehler, die sie machen, werden nicht als Fehler gesehen, sondern als Möglichkeit, sich weiter zu entwickeln und es beim nächsten Mal besser zu machen.

So verändert sich nach und nach ihr eigenes Bild von sich selbst und von ihrem Kiez. Sie denken nicht mehr, dass nur alles schlimm ist und denken stattdessen darüber nach, wie man vieles verbessern kann. Sie betrachten sich nicht mehr nur als Ausländer, abgegrenzt von der deutschen Mehrheitsgesellschaft in einem „Ghetto“ sondern begreifen sich nach und nach als Teil des Ganzen, der auch im Rahmen seiner Möglichkeiten etwas mitbestimmen und verändern kann. So haben sich beispielsweise fünf der Peerhelper freiwillig gemeldet, den Kinder- und Jugendtag in Schöneberg-Nord, welcher im November stattfinden soll, ehrenamtlich vorzubereiten; also in einem Team mit anderen Jugendlichen die Inhalte zu bestimmen, ein Rahmenprogramm zu organisieren, Plakate herzustellen, einzuladen.

Durch ihren Migrationshintergrund haben sie selbst oft schlechte Erfahrungen gemacht, sind aber auch (vielleicht dadurch?) „den Deutschen“ gegenüber skeptisch oder sogar feindselig eingestellt. Auch, wenn sie in Berlin geboren sind und über einen deutschen Pass verfügen.

Hier zwei Beispiele, die ich selbst beobachten und erleben konnte:

Einmal stand ich mit zwei Mädchen türkischer Herkunft und einem Jungen arabischer Herkunft vor dem „fresh30“. Sie sind etwa 14 Jahre alt. Der Junge erzählte den Mädchen, dass er sich in eine Deutsche verliebt hätte. Die Reaktion eines der Mädchen darauf war: „Wie kann man nur in eine Deutsche verliebt sein, das verstehe ich nicht“.

Das andere Beispiel bezieht sich auf ein Peerhelperseminar, bei dem darüber gesprochen wurde, wie man am besten (am coolsten) auf eine Provokation reagieren kann, ohne dass die Situation eskaliert. Einer der Jugendlichen hat gesagt, dass wenn jemand seine Eltern oder die Ehre seiner Familie beleidigt, muss er ihn verprügeln. Sofort. Tatsächlich ist das eine körperliche Antwort auf ein körperliches Gefühl. Es geht darum weniger um die Worte, die da gesprochen werden, als um das Empfinden einer Erniedrigung, gegen die man sich wehren muss. Damit möchte ich sagen, dass die Jugendlichen sehr stark von Bildern geprägt sind, mit denen sie aufgewachsen sind. Eltern und ältere Geschwister haben ihnen solche Bilder zum Teil vermittelt. So ist es sehr schwer, ihnen andere Bilder und Erfahrungen zu ermitteln, die es ihnen ermöglichen, einen anderen Blick auf die Dinge werfen zu können und ihr Verhalten zu verändern. So sollen sie lernen, dass das Zusammenleben mit anderen Menschen natürlich nicht einfach und problemlos ist, aber dass es auch andere Lösungen als Gewalt gibt.

Dafür finde ich die Mischung von kulturellen Hintergründen sowohl im Sozialarbeiterteam als auch im Peerhelperteam sehr hilfreich und wertvoll.

Warum nenne ich das Programm also „die Idee einer besseren Welt“? Ich glaube, dass diese Methode keine Utopie sondern eine gute Vision ist. Hier werden keine Scheinbilder geschaffen sondern realistische Beispiele von Möglichkeiten der Verbesserung im sozialen Miteinander im Kiez. Alte (Verhaltens-)Muster werden genutzt, gebrochen, neu zusammengesetzt und dabei positiv verändert. Alles immer in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen selbst, nicht über ihre Köpfe hinweg. Erst, wenn es ihrerseits ein Verstehen und Erkennen gibt, können Veränderungen

geschehen und Problemlösungen für ihr Leben im Kiez gefunden werden. Durch den Erfahrungsaustausch über die verschiedenen Sichtweisen (auch die der Sozialarbeiter) und die Diskussionen kommen viele tolle Ideen zustande. Gibt es ein gegenseitiges Verständnis, ohne die eigene Meinung verändern zu müssen. Obwohl es immer noch und immer wieder Probleme geben wird, so hat sich doch schon vieles verändert. So, dass manche der Jugendlichen mit einem Lächeln in den Augen sagen: „Hier ist nichts mehr los in der Straße. Es ist total langweilig geworden, keine Prügeleien mehr...“.

Dafür aber gibt es verschiedene Aktivitäten, bei denen die Kinder und Jugendlichen mitbestimmen können, Kinder erleben gewaltfreie Räume. Es ist möglich, immer mehr Eltern und Anwohner in diesen Prozess einzubeziehen, weil die Jugendlichen sich durch ihre Arbeit deren Achtung erworben haben und dementsprechend behandelt werden.

Die Sozialarbeiter sehen den Erfolg ihrer Arbeit natürlich in all diesen Fortschritten in der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen, vor allem aber auch in dem, was nicht mehr ist: wie es einmal war.“

- Bericht über das Projekt „Zeitensprünge“ in Zusammenarbeit mit der Trainingsoffensive e.V. von Steffen Kanis:

„Sachbericht „be berlin“

1. Ergebnisse:

Es wurde erreicht, dass eine Gruppe junger Menschen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen (arabisch, türkisch, afrikanisch, französisch) sich auf eine gemeinsame Spurensuche zur Geschichte des Rap (allgemein und konkret in der Lebenswelt der Jugendlichen) begaben.

Die Vermittlung des allgemeinen Teils (Geschichte / Herkunft von RAP) erfolgte in Form mehrerer Treffen mit der Sozialpädagogin von Outreach, während die Spurensuche im Kiez in selbst ständiger und selbst organisierter Form durch die Jugendlichen selbst erfolgte.

Es wurde erreicht, dass sich ein Bewusstsein bei den Jugendlichen herausbildete, dass Musikrichtungen sich geschichtlich-historisch herleiten und verschiedenen „Konjunkturen“ und kulturellen Besonderheiten unterliegen (da gab es beispielsweise auch Abschweifungen und Diskussionen um die Musik von „Ton, Steine, Scherben“).

Es war aus der Sicht der Projektleitungen wertvoll zu bemerken, wie sich das Verhältnis der Jugendlichen zu „ihrer“ Musik im Laufe dieses Projektes veränderte: Weg vom reinen Konsumieren und Nachahmen hinzu einem Interesse für Hintergründe und persönlichen Beweggründen der Interpreten bzw. deren Hörer.

Manche der Treffen fanden in öffentlichen Räumen statt („fresh30“, Spielplatz Alvenslebenstraße), so dass auch Kinder, andere Jugendliche und Eltern sich beteiligten.

Sehr viel Raum bei den Gesprächen nahmen die Überlegungen zur Gestaltung der Präsentation der Ergebnisse (die konkret lange nicht vorlagen) ein und so hat sich auch eine Jugendliche an dem Filmworkshop beteiligt.

2. Aktivitäten / Umsetzung

Ursprünglich war diese Projektarbeit für eine ganz bestimmte Jugendrapgruppe zugeschnitten, welche auf dem KiJu-Tag 2008 im PallasT auftrat und mit ihren Texten kontroverse Diskussionen auslösten. Diese Gruppe wurde letztendlich nicht erreicht. Die Partner sagten kurzfristig ab und so wurde die Kooperation mit „Outreach“ genutzt, um mit Jugendlichen, die in Schöneberg-Nord den größten Teil ihrer Freizeit auf der Straße verbringen. Eigentlich eine Zielgruppe, der man oft im Vorfeld schon die Kompetenzen für solche Projekte abspricht. Einzelne von Ihnen nahmen zu Beginn an der Auftaktveranstaltung in Potsdam teil und entwickelten im Folgenden das Projekt:

- a) Zunächst entwickelte sich eine Seminarreihe zum Thema: *Zeitensprünge – 30 Jahre HipHop in Schöneberg-Nord*, welche sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten und Orten vereinbart wurden und stattfanden (s. Anlage 1).
- b) Ein männlicher TN bot durch die Beschäftigung mit dem Thema einen eigenen RAP-Kurs für Kinder im Alter von 10 – 13 Jahren an (s. Anlage 2+3).
- c) Es erfolgten Interviews mit SchönebergerInnen, mit Schöneberger Jugendlichen (Jahrgang 1979) und mit MitarbeiterInnen bzw. BesucherInnen der Einrichtung in der Goebenstraße, welche dokumentiert wurden.
- d) Schließlich folgten Recherchen und Gespräche mit Menschen, die mit MAXIM zu tun hatten. Dabei war hilfreich, dass die Seminarleiterin ihn selbst in den letzten Jahren vor seinem Tod kannte.
- e) Es fand ein Abschluss-Seminar zur Aufbereitung der Ergebnisse für Potsdam statt.

3. Erfahrungen / Erkenntnisse

„Es kommt immer anders, als der Pädagoge denkt!“

In der Betreuung und Begleitung dieses Projektes wurde immer wieder deutlich, dass in der Arbeitsweise, im Denken und Vorgehen von Pädagogen und diesen Jugendlichen große Unterschiede bestehen, welche ausgehalten und immer wieder neu verhandelt und ausgelotet werden müssen.

Die Differenzen lassen sich auf folgende Thematiken reduzieren:

- Zielorientierung
- Verbindlichkeiten
- Planung und
- Situatives Handeln und Agieren

Erkenntnisse:

- Jugendliche agieren nicht unbedingt ergebnisorientiert sondern situationsbestimmt
- aufkommende Fluktuationen sind Erwachsenenprobleme und keine nennenswerten Aspekte bei Jugendlichen
- Projekte werden insbesondere dann von Jugendlichen angenommen, wenn sich unmittelbare lebensweltorientierte Bezüge herstellen lassen
- Überraschungen müssen immer mit eingeplant werden
- Festlegungen auf bestimmte Termine, Abgabefristen und

- Präsentationsformen sind ungünstig
- die vom Träger gebotenen Rahmenbedingungen waren gut, weil ein Rahmen vorgegeben wurde, welcher durch die Jugendlichen selbst gestaltet werden konnte, was dem Anspruch nach echter Partizipation gerecht wurde.

Speziell bei der Zielgruppe von Outreach ist zu beachten, dass die Arbeit immer auf freiwilliger Basis stattfindet; kurzfristig einzuhaltende Verbindlichkeiten sind kein Problem, langfristige Vorhaben dagegen schon. So kam es beispielsweise auch dazu, dass die Teilnehmer, die anfänglich am Projekt mitgearbeitet haben, am Ende gar nicht mehr mit dabei waren, dafür aber andere sich eingebracht haben. Nicht unbedeutend ist auch immer die Beziehungsarbeit zwischen Sozialarbeitern und Jugendlichen, die die Grundlage für alle Projekte bildet. Den Jugendlichen fällt es oft schwer, ihren Kiez zu verlassen und/oder Vertrauen zu Menschen zu haben, die sie nicht kennen.

4. Schlussfolgerungen

„Weiter so!“; die Rahmenfestlegung mit (verbindlichen) Auftakt- und Abschlussveranstaltungen und freiwilligen zusätzlichen (Seminar-) Angeboten ist geradezu optimal. Auch die recht unbürokratische Projektabwicklung ist sehr angenehm!

Es ist gut, dass es solche Projekte gibt, an denen man „üben“ kann. Da gerade die Zielgruppe der Jugendlichen von Outreach (und anderen Trägern) in Schöneberg-Nord selten bis nie die Gelegenheit hat, darzustellen, wie ihre eigene Wahrnehmung ist und auch, was sie eigentlich können/könnten.

Als Schlussfolgerung aus unseren Erfahrungen könnte stehen:

Bei der Bewilligung von Projektanträgen sollte nicht zu kleinteilig vorgegangen und entschieden werden; soll heißen, auch Projektideen sollten akzeptiert werden können.

„Mut zur Lücke“ sollte dabei bedeuten, dass es auch möglich sein sollte, dass interessierte Jugendliche beispielsweise selbst zur Auftaktveranstaltung eingeladen werden können, damit sie selbst DANACH eigene Vorstellungen entwickeln können. Genau dies ist ja im Grunde bei unserem Projekt realisiert worden. Aber eher aus der Not heraus, dass sich unsere Zielgruppe einfach verabschiedete. Faktisch stellen die Projektanträge wohlmeinende PädagogInnen, die dann anschließend „Jagd auf geeignete Jugendliche“ machen...

Genau an dieser Stelle sollten partizipatorische Ansätze und Verfahren greifen, mit dem Ziel, dass Jugendliche selbst ihre Projektideen formulieren, welche aus unserer Erfahrung heraus ruhig vollkommen (ergebnis-)offen eingebracht werden könnten.“

- **Erlebnisprotokoll „Diskussion über Homosexualität“** (von Hella Pergande)

Wir kommen auf den Spielplatz. F., Peerhelper, 15 Jahre, ist schon da.
Ich packe meine Klarsichthülle mit den umfangreichen Materialien von der Fortbildung auf die Bank.

F., sage ich, wir hatten heute eine Fortbildung. Homophobie. Ich möchte dich mal etwas fragen.

Da wurde uns eine Fallgeschichte vorgestellt. Arabische Familie, Eltern, fünf Kinder. Zwei ältere Brüder, zwei jüngere Schwestern. Der mittlere Sohn ist 16 Jahre alt und schwul.

liih, schreit F., Pfui!

Erzähl ich weiter: Sein bester Freund sagt es seinen Eltern und sein Vater verprügelt ihn, droht, ihn umzubringen.

Richtig so, meint F. Das ist krank.

Sage ich: Nein, das ist nicht krank, das ist einfach so. 10 von 100 sind schwul oder lesbisch. Für diese 10 ist es so normal wie für die anderen 90 das andere normal ist.

Fragt F.: die sind dann metro oder wie das heißt? Hetero. Ach so.

Das ist ja so eklig. Da muss man eine Therapie machen.

Er würde als Vater auch diesen Sohn töten.

F., wenn du einen guten Freund hättest, der dir erzählt, er wäre schwul, was wäre dann?

Ich würde auf ihn spucken, sagt er mit angewidertem Gesicht. Wendet sich an Nico: Wenn du so einen Freund hättest, könnte das dann noch dann Freund sein?

Nico: Klar, warum nicht. Ich meine, ich bin nicht schwul und will das auch nicht sein! Aber wenn der Freund das ist, warum sollte er dann nicht mehr mein Kumpel sein?

Hauptsache, er fasst mich nicht an oder will etwas von mir.

Sagt F.: Das sagst du jetzt alles bloß, weil du Praktikant bist, stimmt´s?

Er blättert in einer der Broschüren, da ist auf einem Plakat ein Boxer abgebildet, der Respekt fordert. Wallah, sagt F., der hasst Schwule genauso, der lügt.

Ich: Glaub ich nicht.

Kommt A. (14 Jahre) mit dem Rad. F., aufgeregt: Stell dir vor, A.: Eine Familie, fünf Kinder, der mittlere Sohn ist schwul, was würdest du machen?

A. überlegt. F. sagt: ihn töten, oder?

Ja, sag ich, A., was würdest du tun?

A.: Naja, ihn töten?

Fragt ich weiter: Und wenn du der Sohn wärest, was würdest du dann machen? Dich töten lassen?

A. denkt wieder nach. Ja, meint er.

F., fast hysterisch, ruft: Ich würde mich selbst töten!

Sag ich: F., das ist haram.

Sagt A.: Das stimmt. Da kommst du nicht ins Paradies.

Egal, sagt F., Ich komm da schon irgendwie hin.

Schwul sein ist haram.

Fragt ich: Wo steht das? Im Koran? Sagt F., ja. Sag ich, na, ich bin mir nicht sicher.

Naja, sagt A., so genau steht das da nicht, aber es soll nicht sein. Aber, frage ich, im Koran steht wohl, dass man sich nicht umbringen soll, oder?

Kommt H.(12 Jahre) dazu. F. kürzt die ganze Geschichte ab: H., stell dir vor, was würdest du tun, wenn dein Sohn schwul wäre? Und was wäre, wenn du der Sohn wärest?

Du würdest den Sohn töten, oder?

Sagt H.: Ich würde doch nicht mein eigenes Fleisch und Blut töten!

F.: Erzähl nicht. Du würdest töten. Nein, sagt H. Würde ich nicht.

Kommt die Oma dazu. Ich sage: Wir diskutieren hier gerade. Was denkst du? F. erzählt ihr kurz die Geschichte auf arabisch.

Die Oma legt sich entsetzt die Hände auf die Brust.
Ich bin sehr gläubig, sagt sie.
Alle meine Kinder sind gut.
Homosexuell sein ist verboten.
Frage ich: Steht das im Koran?
Nein, sagt sie, das steht in meinem Buch. In vielen Büchern.
Und, frage ich, würdest du deinen Sohn töten?
F. schreit: Ja!
Nein, sagt die Oma und legt F. die Hand auf den Arm. Töten ist haram.
Ich würde ihn verprügeln, bis das wieder vorbei ist.
Ich sage: So etwas geht nicht einfach vorbei.
Sagt sie: Ich würde ihn rausschmeißen. Aus dem Haus werfen.
Das ist verboten, das steht in ihrem Buch. Schau, sagt sie zu mir, ich bin so. Du bist anders. Ich respektiere, wie andere sind und denken. Aber ich kann das für mich und meine Familie nicht respektieren.
Wir reden noch über Heuschnupfen.
Die Oma geht. Kirsten (Kletterlehrerin) setzt sich auf die Bank. F. fragt sie, was sie machen würde. Oh, sagt Kirsten, ich fände das gut, wenn mein Kind glücklich wäre. Was ich schlimm finde ist, wenn ein Mann eine Frau schlägt oder eine Frau einen Mann. Oder wenn jemand vergewaltigt wird. Das finde ich schlimm. Wenn mein Sohn schwul wäre, wäre es in Ordnung. Wenn er seinen Partner schlagen würde, dann würde ich mich einmischen.
Sag ich: Genauso sehe ich das auch.
F. guckt uns kopfschüttelnd an.
N. kommt. Eine neue Peerhelperin, 19 Jahre alt.
Ich gehe mit ihr an den Felsen, damit sie die anderen kennen lernt. M. (Peerhelperin, 17 Jahre) kommt auch.
N. packt ihre Tasche aus. Was sie alles für mich mitgebracht hat: Ihr Führungszeugnis. Das Zeugnis, dass sie einen Babysitterlehrgang gemacht hat. Der Nachweis, dass sie Mitglied im Malteserbund ist und Sanitäterin.
Sie ist die älteste Cousine aus der Familie mit den 35 Kindern (4 Mädchen, alles andere Jungs).
Also auch eine Cousine von F. und H. und eine Enkeltochter von der Oma.
Ich erzähle den Mädchen von der Diskussion.
N. regt sich auf. Das ist so schlimm, sagt sie, bei uns Arabern.
Furchtbar.
Frage ich: Was für Möglichkeiten hat so ein Sohn? Nicht viele, sagt sie. Selbst, wenn er den Namen ändert, woanders hinzieht. Die Clans sind groß. Ihr Bruder war ein Wochenende lang in Hamburg und wollte in die Disko. Fragt der Einlasser (er kennt ihn nicht!): Bist du nicht der Neffe von M.? Warte mal, ich ruf ihn an und frage, ob du rein darfst.
Fragt sie mich: Kennst du M.?
Ich kippe etwas meine Sonnenbrille, pumpe mich auf, lass die Arme vom Körper abstehen, sagt sie schon, genau, der.
Oh, sage ich, ich würde da so gerne mal eine Umfrage zum Thema machen. N. klettert. Ich gehe zurück zum Bauwagen. Nico, F. und vier andere Jugendliche haben ein Handy laut gestellt.
Einer quatscht rein. Sagt zu einem Mädchen: Hör mal, hier sitzt ein Freund neben mir, der kriegt keinen hoch, wallah, stöhn ihm mal was vor, damit er eine Latte bekommt. machst du das, ja?

Frag ich Nico, man, die quatschen stundenlang am Handy, ist das nicht teuer? Nee, sagt er, die haben flat und die sind im „chathouse“. Was ist das? Na, ne Festnetznummer und da kommst du von einem Gespräch zu anderen.

Das Mädchen am Telefon will nicht stöhnen, auch keinem einen blasen, also wird aufgelegt, ein Ball aufgepumpt und Fußball gespielt. Die Tante von F. kommt. M. und N. setzen sich mit an den Tisch.

Wir fragen die Tante: Was würdest du machen, wenn dein Sohn...

Sie guckt erschrocken.

Rausschmeißen.

Was, sagt N., den eigenen Sohn?

Ja.

Naja, sagt N., ich würde es vielleicht auch machen. Aber nur vor den anderen. Ich hätte heimlich mit ihm Kontakt. Ist doch mein Sohn.

Nein, sagt die Tante, wenn ich das nicht machen würde, würde man auf mich spucken.

Wie ist es denn mit Mädchen und lesbisch sein?

Oh je. Noch viel schlimmer. Jungs dürfen mehr. Sogar schwul sein (wenn man sie dann raus schmeißt und nicht weiter darüber redet). Aber Mädchen. Oh je. Oh je.

Ich hole das Fallbeispiel aus der Folie, damit die Mädchen es lesen können. N. fragt:

Darf ich das kopieren? Ich würde so gern im Ethikunterricht darüber diskutieren.

Die Mutter von F. und H. kommt. Wir geben es ihr auch zu lesen.

Sagt sie, nein, sie würde ihren Sohn nicht verstoßen. Ist doch ihr Kind...

M. (sie ist türkischer Herkunft) sagt noch auf dem Weg zur U-Bahn zu mir: Ach, ich weiß gar nicht, wie das bei uns wäre, wenn mein Bruder schwul werden sollte...

Team
Tempelhof- Schöneberg
Ortsteil Lichtenrade

Wolfgang Zeiser / Tabea Witt

Inhalt

1. Einleitung
2. Sozialraumbeschreibung
3. Zielgruppen
4. Streetwork
5. Gruppenarbeit
 - 5.1 Die Großen
 - 5.2 Die neue Generation
 - 5.3 Arbeit mit Aussiedlern
 - 5.4 Freizeitsport
 - 5.7 Aktion Mensch
6. Internationale Begegnungen und Kurzreisen
 - 6.1 EU-Camp
 - 6.2 Ausflug nach Polen
 - 6.3 Ausflug in den Heidepark
 - 6.4 Fachkräftetreffen Israel
7. Einzelfallbegleitung
8. Kooperationen
9. Ausblick 2010

1. Einleitung

2009 war für das Outreach-Team ein herausforderndes Jahr: Neue Gruppen entstanden, eine längere Internationale Begegnung wurde durchgeführt und intensive Einzelfälle kosteten viel Zeit.

Es gelang, fast alle Ziele des Vorjahres zu erreichen, lediglich das Projekt „Fasadengestaltung“ konnte aufgrund finanzieller Gegebenheiten nicht durchgeführt werden.

Die Methodenmischung von Outreach – Mobile Jugendarbeit Berlin, bestehend aus den Elementen Streetwork, Gruppen- und Projektarbeit, Einzelfallbegleitung und Vernetzungsarbeit erwiesen sich im Interesse der Jugendlichen als gute Herangehensweise.

Besonders von Vorteil ist, dass Outreach, wie auch in den Vorjahren, gemeinsam mit dem Nachbarschaftszentrum ufafabrik Räume in der Groß-Ziethener-Str. 94 zur Verfügung stehen. Das ehemalige Waschhaus der Siedlung wird von der Wohnungsbaugesellschaft GSW mietfrei zur Verfügung gestellt. Wir können es für Beratungen und Einzelfallarbeiten, Gruppenarbeiten und -aktionen, Feste, Bürotätigkeiten und als Kontaktstützpunkt sehr gut für die Arbeit nutzen.

Das Outreach-Team arbeitet mit 1,5 Stellen im Sozialraum Lichtenrade und hatte 2009 Unterstützung von drei Praktikanten.

2. Sozialraumbeschreibung

Das Outreach-Team Lichtenrade arbeitet nach wie vor in Lichtenrade Ost in der Siedlung Nahariyastraße/Skarbinastraße, dem sogenannten „Volksparkviertel“. Diese Siedlung wurde in den 70er-Jahren mit Mitteln der Wohnungsbauförderung als Stadtrandsiedlung, bestehend aus Plattenbauten und Hochhauskomplexen nur wenige hundert Meter von der Stadtgrenze entfernt errichtet. Die dominierenden Wohnungsbaugesellschaften sind die GSW, die IDEAL und die Neuköllner Wohnungsbaugenossenschaft.

Laut dem *Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2009* leben in diesem Planungsraum 7.387 Bürger, von denen 12,5% unter 25 Jahren sind und 27,8 % einen Migrationshintergrund haben. Damit liegt der Planungsraum leicht über dem Berliner Durchschnitt. Polnische, türkische, arabische, exjugoslawische und russische Einwanderer leben in der Siedlung, sowie viele von der Spätaussiedlerklausel betroffene Bürger.

Im Sozialstrukturatlas 2009 (SenGes) gehört dieser Planungsraum in einer Skala von **1** (niedrig belastetes Gebiet) bis **7** (hoch belastetes Gebiet) zur Schicht Nr. **5** und gehört damit zu einem der stärker belasteten Gebiete Berlins. Mit einer Arbeitslosenquote von 13,7% und einer Langzeitarbeitslosenquote von 11,24% liegt er über dem Berliner Durchschnitt von 8,9% und 11,49 %. Diese statistischen Zahlen decken sich auch mit den Beobachtungen des Outreach-Teams: Viele Familien sind von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen und dies oft schon in der dritten Generation, so dass sich in den Familienstrukturen erlernte Muster des selbstverständlichen Hartz IV-Bezugs und der Hoffnungslosigkeit zu vererben scheinen. Vielen Kindern und Jugendlichen fehlen schlichtweg Vorbilder dafür, wie sich ein Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt überhaupt gestaltet. Schon im Grundschulalter bleibt die nötige Unterstützung aus, da die oft jungen Eltern kaum wissen, wie eine gelingende Förderung auszusehen hat.

Die Einkaufsmöglichkeiten befinden sich mitten in der Siedlung rund um einen kleinen Marktplatz, ihr Angebot ist nach wie vor beschränkt (ein EdekaMarkt, ein Bäcker, ein Obst- und Gemüseladen, ein Frisör, ein Optiker, eine Apotheke, ein Kiosk, ein Quelleshop, ein Restaurant).

Wie auch in den Vorjahren birgt der Platz vor dem EdekaMarkt hohes Konfliktpotential, da sich dort ein Treffpunkt und Aufenthaltsort für Menschen, die am Alkoholismus erkrankt sind, etabliert hat, den einige Bewohner der Siedlung regelmäßig frequentieren, andere wiederum als sehr störend empfinden.

Auffällig ist, dass kulturelle Möglichkeiten wie Cafés, evtl. auch mit Internetzugang, nach wie vor fehlen.

Angrenzend an die Siedlung befindet sich der Lichtenrader Volkspark, der Anfang der 80er-Jahre eingerichtet wurde, um der Betonsiedlung ein wenig Grün zu bringen. Das vom Land Berlin gepachtete Grundstück wird vom Trägerverein Lichtenrader Volkspark. e.V. unterhalten und von den Siedlungsbewohnern genutzt.

An sozialen oder staatlichen Einrichtungen gibt es in der Siedlung Kitas, die Nahariya-Grundschule, das Ev. Kinder- und Jugendhaus, das „Waschhaus“ und seit 2009 einen Tauschtreff.

Das Ev. Kinder- und Jugendhaus hat aufgrund seines Abenteuerspielplatzes den Schwerpunkt auf Angebote für Kinder gelegt.

Das Waschhaus wird wie beschrieben nachmittags, abends und am Wochenende von Outreach, vormittags vom Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum ufafabrik genutzt. Die ufafabrik macht hier Angebote für Schwangere und Eltern mit Kindern. Dies sind zum Teil klassische Familienbildungsangebote wie Pecip-Kurse, die aufgrund des Teilnehmerbeitrags nahezu ausschließlich von Familien außerhalb der Siedlung besucht werden (z.B. aus Groß Ziethen), zum anderen niedrighschwelligere Angebote wie Eltern-Kind-Spielkreise, die auch von Siedlungsfamilien genutzt werden. 2009 richtete das NUSZ ufafabrik am Marktplatz zusätzlich einen Tauschladen für Anziehsachen, KleinElektrik und Waren des täglichen Bedarfs ein, der gut von den Familien des Sozialraums angenommen wird.

3. Zielgruppen

Durch die jahrelange Arbeit in Lichtenrade kennt das Outreach-Team mittlerweile sehr viele Jugendliche, die direkt in oder in unmittelbarer Nähe der Siedlung wohnen. Der Arbeit kommt dabei die in sich abgeschlossene Struktur zu Gute. Viele Jugendliche, mit denen gearbeitet wird, sind Geschwisterkinder früherer Generationen. Das Phänomen solcher Siedlungsstrukturen - dass jeder jeden kennt - bringt im Alltag nicht nur Vorteile. Immer wieder sind Mechanismen der sozialen Kontrolle zu beobachten, die zu Konflikten führen.

Die Qualitäten der Beziehungen zu den ca. 150 bekannten Jugendlichen sind in der Arbeit sehr unterschiedlich: „Oldies“ aus früheren Gruppen suchen bei gezielten Bedarfen sehr sporadisch den Kontakt, ca. 80 Jugendliche befinden sich in aktuellen Gruppen (siehe 5. Gruppenarbeit), weitere einzelne Jugendliche werden in Einzelfallhilfen begleitet und andere Jugendliche kennt das Team nur vom Sehen. Eine Ausnahme bilden die Sportangebote, zu denen auch Jugendliche aus anderen Siedlungen in Lichtenrade kommen.

Die Jugendlichen mit denen 2009 regelmäßiger gearbeitet wurde sind im Alter von 12 – 23 Jahren, Schwerpunkt bilden die 13-19 Jährigen, 30 % sind weiblich, 70 % männlich.

Der Anteil Jugendlicher mit Migrationshintergrund ist im Vergleich zum Vorjahr sehr angestiegen. 2008 schätzten wir diesen auf 20%, 2009 liegt der Anteil der deutschstämmigen bei ca. 20%. Dies liegt daran, dass die nachwachsenden Generationen sich sehr multikulturell zusammensetzen: Türkische, arabische, serbische, chinesische, polnische, griechische u.a. Migrationshintergründe finden sich ein. Einige Großfamilien, deren Kinder mittlerweile ins Outreach-Alter hineingewachsen sind, sind in den vergangenen Jahren in die Siedlung neu dazu gezogen, da sie nach eigenen Aussagen aus schlechteren Gegenden Berlins wie z.B. Neukölln in das ruhige Lichtenrade ziehen wollten. Des Weiteren sind ca. 10% der Zielgruppe Spätaussiedler aus ehemaligen UdSSR-Ländern.

Die meisten Jugendlichen sind noch Schüler und besuchen meist Gesamtschulen, wobei ein Drittel den Realschulabschluss oder das Abitur anstrebt. Andere absolvieren weiterführende Maßnahmen oder Ausbildungsplätze. Einige Jugendliche sind arbeitslos, arbeiten als MAE-Kraft oder jobben sporadisch.

Wie auch in den Vorjahren entspricht die Lebenssituation der Jugendlichen der Siedlungssituation: Viele kommen aus sozial belasteten Familien, in denen Themen wie Überforderungen wegen Alleinerziehung, Arbeitslosigkeit, Beziehungsprobleme oder Alkoholismus die Jugendlichen belasten. In der Arbeit fällt immer wieder auf, dass vielen Jugendlichen wenig Geld zur Verfügung steht.

Der Alkoholkonsum ist bei den Jugendlichen mit zunehmendem Alter immer höher, wie in den Vorjahren scheint er bei einigen eine Bedingung fürs „Spaß haben“ zu sein. Im Zusammenhang mit Alkoholkonsum kam es in und außerhalb der Siedlung auch 2009 zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Haschischkonsum ist zwar nicht so verbreitet wie Alkohol, aber doch auch oft Thema. Es ist hier genauso wie beim Alkohol auffällig, dass der Konsum bei einigen eine vielleicht pubertätsbedingte Phase ist, sich bei anderen wie ein Bewältigungsmechanismus mit Suchtstruktur darstellt. Innerhalb der Gruppenarbeit mit den Älteren fällt auf, dass einzelne aus der Gruppe sich weiterentwickeln und es ihnen mit Unterstützung gelingt, sich Ziele zu setzen und durchzuhalten, wie beispielsweise eine Ausbildung aufzunehmen, andere jedoch immer wieder zurückfallen, Ausbildungen und Nebenjobs wiederholt abbrechen. Viele der Jugendlichen, die „den Absprung“ schaffen, distanzieren sich von ihren ehemaligen Freunden und ziehen aus der Siedlung fort. Diejenigen, die noch nicht soweit sind, bezeichnen diese als „arrogante Verräter“, bleiben in der Siedlung wohnen und fahren mit ihren gelernten Verhaltensmustern fort. Es erfordert viel Zeit und Arbeit, ihnen nach den wiederholt als Misserfolg erlebten Erfahrungen Alternativen jenseits vom Siedlungsleben mit Arbeitslosengeld II und wochenentlichem Partybetrinken aufzuzeigen.

Weitere große Themen der Jugendlichen sind altersbedingte Fragen/Probleme wie berufliche Ziellosigkeit, Freundschaften, Beziehungen und Sexualität oder pubertätsbedingte Konflikte im Elternhaus. Gerade im Kontext mancher konservativeren muslimischen Familien nehmen Themen wie Verbote/Erlaubnisse für die Heranwachsenden zu.

4. Streetwork

Beim streetwork-Angebot gelingt es, zu den Jugendlichen Kontakte zu pflegen oder neu aufzubauen und über die Angebote zu informieren.

Des Weiteren liefert die Beobachtung der Jugendlichen in ihren selbst gewählten Strukturen auf der Straße wertvolle Hinweise über die Rollenverteilung in den Gruppen. Da die Siedlung sehr überschaubar ist, wird man beim gezielten Suchen einzelner Jugendlicher nahezu immer fündig oder erhält über die Gesuchten zumindest Informationen. Dies ist für die schnelle Lösung von Konflikten, aber auch bei geplanten Gruppenaktivitäten sehr hilfreich.

Die Jugendlichen der Siedlung treffen sich wie in den Vorjahren auf Plätzen wie z.B. vor Edeka, dem alten Marktplatz, im Volkspark, auf Höfen, in Balkkäfigen und auf einigen Spielplätzen. Besonders im Sommer sind viele Kinder und Jugendliche auch bis in die späten Abendstunden in der Siedlung präsent. Die älteren Jugendlichen ab 18 Jahren verbringen die Nächte ihrer Wochenenden hingegen eher in Neukölln oder am „Kudamm“ in Cafés und Clubs. Wir treffen sie an diesen Abenden in der Siedlung daher eher an den Bushaltestellen oder auf dem Weg zum „Vorglühen“ bei einem der Jugendlichen, die schon eine eigene Wohnung haben.

Die Jugendlichen der Siedlung identifizieren sich jugendszenetypisch stark mit ihrem Sozialraum, bezeichnen sich als 49er und tragen amerikanische L.A.-Käppies, da sie

Lichtenrade mit L.A. abkürzen. Viele verlassen die Siedlung nur, wenn es dringend sein muss und äußern auch weite Fahrtwege zu Arbeits- oder Ausbildungsplätzen als unzumutbar.

Wie auch 2008 dominierten im öffentlichen Raum generell die Nachwuchsgenerationen an Jugendlichen. Sie nutzen Fußballkäfige und Spielplätze ausgiebig. Oft haben sie ihre jüngeren Geschwister zur Aufsicht dabei, eine Aufgabe, welcher sie eher weniger zuverlässig nachkommen. Das Erscheinen des Outreach-Teams empfinden die Jugendlichen nicht als Bedrohung, da ihnen genug Rückzugsräume bleiben. Eine konkrete und geplante Arbeit ist in diesem lockeren Rahmen jedoch nicht möglich, so dass wir 2009 unserem Ziel verstärkt nachgingen, diese Jugendlichen über die Streetwork in unsere Projekträume zu holen und in Gruppenstrukturen zu organisieren.

Im Rahmen der Streetwork pflegten wir auch Kontakte zu den Gewerbetreibenden, Kooperationspartnern oder Eltern, denen wir begegneten.

5. Gruppenarbeit

5.1 Die Großen

Eines der Ziele für 2009 war es, die zunehmende Verselbstständigung der ehemaligen Kerngruppe der 17- bis 23-jährigen zu fördern. 2008 waren diese Jugendlichen die Hauptzielgruppe. In der ersten Hälfte von 2009 waren die Gruppenabende für diese Gruppe, die aus ca. 20 Jugendlichen besteht und zum größten Teil deutschstämmig ist, noch montags und mittwochs. Wir nutzten diese Treffen, um mit vielen von ihnen Bewerbungen u.ä. anzufertigen. Zum Sommer gelang es einigen, in Ausbildungen vermittelt zu werden. Hierdurch und durch die parallele Entwicklung, dass die nächste Generation zunehmend Bedarfe auf Gruppenzeiten entwickelte, besprachen wir mit den Großen, dass für sie nur noch der Montagabend eine feste Zeit bildete. Da die Jüngeren teilweise Geschwister sind, bestand von beiden Seiten nicht der Wille zu einer Mischung der Gruppen. Die Großen gaben vor der Umstrukturierung der Gruppentermine den Jüngeren oft genug zu verstehen, dass sie nicht erwünscht seien. Die klare neue Regelung vereinfachte den Umgang mit den daraus entstandenen Konflikten: Zwar fühlten sich die Großen als Hauptberechtigte, um die Projekträume zu nutzen, sahen aber jedoch ein, dass ihre zeitlichen Kapazitäten nicht mehr die gleichen geblieben waren und ebenfalls die Neuen einen Anspruch haben dürfen. Nach der Neureglung besuchten sie zwar gelegentlich auch vereinzelt am Mittwoch das Waschhaus, fühlten sich dann aber eher als Vorbilder und spielten teilweise sogar mit den Jüngeren Tischtennis o.ä.

Ihren normalen Montagabend gestalteten sie zumeist mit gemeinsamem Kochen und Essen, Planungen und Gesprächen. Die Rolle des Outreach-Teams ist größtenteils begleitend. Diskussionen über politische Ereignisse, wie der Nah-Ost-Konflikt, soziale und religiöse Ansichten, z.B. über Homosexualität, oder über Krankheiten, wie Essstörungen oder Computerspielsucht, fanden durch aktuelle Anlässe immer wieder Raum. Wir bemerken hier bei einigen auch in Bezug auf die Dauerthemen wie Alkoholkonsum und Gewaltbereitschaft tatsächliche Weiterentwicklungen.

Die Entwicklung der Gruppenarbeit mit den Großen wird von uns als sehr positiv bewertet. Wir wissen, dass sie nach wie vor viel Hilfebedarf bei ihrer Zukunftsgestaltung oder Themen der Sucht haben und wollen ihnen die nötige Aufmerksamkeit und Unterstützung geben, freuen uns aber sehr über ihre zunehmend gelingende Verselbstständigung. Bei Gruppenaktivitäten setzte sich die hohe Eigenbeteiligung bei der Organisation und Durchführung, die wir schon 2008 forciert hatten, in hohem Maße fort: Bei Übernachtungen, Festen oder Ausflügen übernahmen

sie viel Verantwortung und verloren immer mehr die „Konsumentenrolle“. Auch zeigten sie sich innerhalb der Gruppe füreinander verantwortlich und es wurden immer weniger Konflikte über Sozial- und Regelverhalten nötig. Besonders einzelne Jugendliche entwickelten ein ausgeprägtes Engagement für die Outreach-Arbeit. Diesen fiel das Akzeptieren der einen festen Gruppenzeit tendenziell schwerer. Wir kompensierten dies, indem wir ihnen durch stärkere Verantwortungsrollen Bestätigung zeigten. Dadurch gelingen Gruppenaktionen wie Übernachtungen mit bis zu 25 Personen sogar dann gut, wenn nur ein Mitarbeiter anwesend ist. Aus der Gruppenarbeit entstanden 2009 mehrere Ferien- und Wochenendaktivitäten nach Interessen der Jugendlichen.

Dies waren Ausflüge, z.B. mit den Outreach-Inline-Skates, Picknicks im Volkspark oder auf den Stützpunkt Waschhaus gerichtete Aktivitäten, wie Gruppenübernachtungen, Grillfeste zu Geburtstagen oder auf die Räume bezogene kreative Aktionen, wie Fotowandgestaltungen.

5.2 Die neue Generation

2008 hatten wir einige der jüngeren Jugendlichen zur Zielgruppe „gewählt“, da für sie kaum ein Angebot in der Siedlung besteht und wir sie viel auf der Straße antreffen, wo sie mehrfach schon durch Störungen in die Siedlungsaufmerksamkeit gerieten. 2008 konnten wir erste Kontakte aufbauen und ein Kennenlernen gestalten, 2009 arbeiteten wir mit den beiden Cliques intensivieren. Die *Mittleren* bestehen aus ca. 10 Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren und sind zu gleichen Teilen männlich und weiblich. Die *Jüngeren*, ebenfalls ca. 10 Personen, sind ausschließlich Jungen zwischen 12-14 Jahren. Bei beiden Gruppen ist bei nahezu 100 % der Jugendlichen ein Migrationshintergrund vorhanden. Die Mischung ist dabei sowohl kulturell als auch religiös gesehen sehr vielseitig: Christliche Serben, muslimische Türken und Araber, orthodoxe Griechen und buddhistische Chinesen. Schulische Schwierigkeiten, erstes Austreten von Drogenkonsum und abweichendes Verhalten ist bei diesen Jugendlichen auffällig.

Im Vergleich zu den Großen fällt in der Arbeit massiv auf, dass wir in den Gruppenprozessen und Beziehungsarbeiten noch am Anfang mit ihnen stehen. Immer wieder gab es z.B. Zerstörungen in den Gruppenräumen oder Konflikte, wenn z.B. ihren Zeiten vorbei waren, sie sich in den Räumen versteckten oder ähnliches. Wir bemerken hier ganz deutliche Austestungsmechanismen unserer Grenzen, unserer Toleranz, unserer Geduld, unserer Gerechtigkeit und Loyalität. Vor allem die Mittleren haben auch ein recht hohes Aggressionspotential untereinander, beide Gruppen tragen ihre sehr dynamischen und wilden Verhaltensweisen von der Straße direkt ins Waschhaus. Oft mussten wir schlichtend, tröstend und schützend eingreifen, teilweise auch Waffen einsammeln. Bei den Jüngeren liegt der Umgang mit solchen Konflikten, die sie nach dem Vorbild ihrer älteren Geschwister „wie Männer“ austragen wollen, dann doch aufgrund ihres Alters noch in einem kindlich wirkenden Rahmen. Auch Termine werden von beiden Gruppen der neuen Generation noch nicht regelmäßig eingehalten

In der Gestaltung der Gruppenarbeit ist die Rolle des Outreach-Teams streckenweise animationsähnlich: Es wird zu Gesellschaftsspielen, Tischtennis- oder Kickerturnieren sowie Koch- und Filmangeboten motiviert. Langsam entwickelten sich Beziehungen zu den Jugendlichen, die im Grunde sehr dankbar erscheinen, dass ihnen Räumlichkeiten geboten werden und dass wir ihnen zuhören bei ihren Geschichten aus der Schule, Beziehungs- oder Familienproblemen oder anderem. Sie fordern vor allem bei Gesprächen mehr als die Großen noch einzeln Aufmerksamkeit und Bestätigung vom Outreach-Team, weil sie untereinander noch in keinem richtigen Verantwortungsverhältnis stehen und es außer zu „Rumblödeleien“ und alterstypischem Gerangel kaum zu ernsthaften Gesprächen kommt. Jeder versucht seine Position in der Gruppe zu finden und zu behaupten. Es ist als Erfolg zu verzeichnen, dass sie mittlerweile zu den verabredeten Gruppenterminen kaum noch ihre wesentlich jüngeren

Geschwister mitbringen, da sie ihre Termine für sich als eigenen Bereich ernst zu nehmen beginnen.

5.3 Arbeit mit Aussiedlern

Die Arbeit mit den aus Russland ausgewanderten deutschen Jugendlichen ging 2009 am Freitagabend unverändert weiter. Die ca. 12 Jugendlichen der ursprünglichen Gruppe, die früher ihre Zeit am Edekaplatz verbrachte, kommen nicht mehr an jedem Freitag, da sie größtenteils selbstständig geworden sind, nutzen aber das Angebot immer noch als Rückzugsraum und haben in vielen Angelegenheiten Fragen und Bedürfnisse. Ihre Themen sind ähnlich wie bei den anderen Gruppen: Zukunftsorientierung, Ämterprobleme, Familie, Alkohol und Gewalt. Wie bei den Großen der ehemaligen Hauptkerngruppe setzten sich auch bei ihnen die positiven Veränderungen in ihren Ansichten und ihrem Verhalten fort. Es besteht durch die gemeinsamen Jahre ein hohes Vertrauensverhältnis zu diesen Jugendlichen.

Outreach hat ebenfalls Kontakt zu jüngeren Aussiedler-Jugendlichen, leider lassen sich diese wie bei der ersten Generation nicht in die Gruppen integrieren. Zwar kennen sich die Jugendlichen untereinander, dennoch bleiben die Aussiedler lieber unter sich und werden sogar von den Nahariya-Jugendlichen, die selbst sehr gemischte Migrationshintergründe aufweisen, als „eine andere Sorte Ausländer“ empfunden. Die jüngeren Aussiedler kommen daher entweder ebenfalls am Freitag oder in kleineren Grüppchen spontan ins Waschhaus und mischen sich dann nicht mit den anderen Gruppen. Ein Erfolg in Bezug auf Integration war die gemischte Teilnahme am EU-Polencamp, auf die später eingegangen wird.

Durch diese Beobachtungen und Gespräche wird deutlich, dass das Thema Integration auch für alle Jugendlichen mit Spätaussiedlerhintergrund, die nach wie vor zwischen der deutschen und der russischen Identität ihre Stellung suchen, sehr aktuell ist. Hier und in der Eltern- und Familienarbeit kommen die russischen Sprachkompetenzen und der eigene kulturelle Hintergrund eines Outreach-Mitarbeiters der Arbeit sehr zu Gute. Gemeinsam mit ihnen besuchte er 2009 auch wieder das deutsch-russische Fest auf der Trabrennbahn Karlshorst. Dort wurde erneut ein ganzes Wochenende mit Konzerten deutscher und russischer Bands gefeiert.

Die Aussiedlerabende gestalten sich ähnlich wie die anderen Gruppenangebote: Kochen, Tischtennis, Spiele. Eine Besonderheit ist, dass sich die Spätaussiedler-Jugendlichen auch zum Gitarrenspiel (Akustik- und E-Gitarre) motivieren lassen.

5.4 Freizeitsport

Ein Schwerpunkt der Gruppenarbeit war 2009 weiterhin die Fußballarbeit. Durch sie erreichten wir 40 weitere männliche Jugendliche. Seit vielen Jahren können wir dafür die Sporthalle der Nahariya-Grundschule am Mittwochnachmittag nutzen. Seitdem das Kick-Projekt den Dienstagnachmittag zur Verfügung gestellt bekommen hat, läuft eine sehr produktive Kooperation: Manchmal betreuen beide Projekte die Nachmittage, manchmal übernimmt ein Kollege unseren Mittwoch oder Outreach den Dienstag. Da es 2009 einen Personalwechsel im Kick-Projekt gab, musste eine neue Kollegin eingearbeitet werden, dennoch konnte ein Austausch über die gemeinsamen Jugendlichen gelingen.

Zu den Mannschaften des Vorjahres kam eine weitere hinzu, so dass es mittlerweile vier feste Mannschaften gibt: Zwei mit älteren, zwei mit jüngeren Jugendlichen. Eine weitere ist noch im Aufbau, so dass die Kapazitäten manchmal schon ihre Grenzen erreichen. Im Winter kommen zum Fußball regelmäßig 25 Jugendliche zwischen 13 und 23 Jahren. Viele Jugendliche haben einen Migrationshintergrund: türkisch, arabisch, afrikanisch, bosnisch, polnisch, russisch, italienisch, griechisch.

Ein Teil der Jugendlichen findet sich auch in den Gruppenarbeiten wieder, z.B. viele der neuen „wilden“ Generation. Gerade für sie ist das Auspowern und Austesten der eigenen körperlichen Fähigkeiten und Grenzen eine Unterstützung. Kommen sie nach dem Sport am Mittwoch ins Waschhaus, sind sie deutlich entspannter.

Die Hälfte der Fußballjungen sind jedoch Jugendliche, die nur dieses Angebot nutzen. Wie bereits erwähnt ist dies das einzige Angebot, zu dem auch Jugendliche von außerhalb der Siedlung finden, z.B. eine Gruppe Jugendlicher aus der John-Locke-Siedlung. Diese Siedlung befindet sich auf der westlichen Seite des Lichtenrader Damms und die Jugendlichen von dort haben zumeist keinen und wenn dann eher konfliktbehafteten Kontakt zu den Nahariya-Jugendlichen. Beim gemeinsamen Tun – dem Fußball – gelingt die Zusammenarbeit jedoch sehr gut.

Generell lässt sich im Fußballangebot eine bessere Integration der unterschiedlichen Gruppen installieren. Alle Jugendlichen haben das gemeinsame Ziel, die Ressource möglichst gut auszunutzen und es geht nicht wie in der Gruppenarbeit um die selbst gewählten und straßenauthentischen Gruppenzusammensetzungen nach Freundschaft, sondern um das gemeinsame Interesse „Fußball“. Die jüngeren, sowie sogar auch russische Jugendliche, werden unter Anleitung meist gut integriert. Die Zusammengehörigkeit wird hierbei auch besonders durch die Teilnahme an Turnieren gestärkt, bei denen alle Mannschaften für Outreach Lichtenrade antreten.

In Bezug auf diese fand 2009 wieder eine sehr gute Kooperation mit Kick, aber auch anderen Jugendeinrichtungen statt. Wir konnten unsere Mannschaften 2009 zu insgesamt 12 Turnieren begleiten, manche von diesen waren Berlinweit, andere auf Lichtenrade bezogen. Je nach Altersvorgabe nahmen mehrere Mannschaften oder nur die älteren oder die jüngeren Jugendlichen teil. Alle Altersklassen erreichten bei diesen Freizeit-Turnieren große Erfolge, sie errungen nahezu immer die ersten oder zweiten Plätze. Das Outreach-Team organisierte gemeinsam mit Kick das 1. Mal ein Kick-Outreach-Turnier mit 16 Mannschaften in Treptow-Köpenick.

Auch 2009 gelang es, die stark auf ihren Sozialraum bezogenen Jugendlichen in Bezirke von Berlin zu bringen, die sie sonst nie erkunden würden: Hohenschönhausen, Marzahn oder Treptow-Köpenick. Auch eröffneten manche speziell ausgerichtete Turniere ihnen neue Erfahrungsräume, wie z.B. ein Turnier des Serbischen Vereins im Kontext des Serbischen Jahresfestes.

Wie auch schon 2008 ging die Begeisterung einiger Spieler sogar so weit, dass sie sonntags oder in den Ferien, wenn die Nahariya-Halle geschlossen ist, zum Training in eine vom Outreach-Team organisierte Halle nach Marzahn fahren.

Die Erfolgserlebnisse bei den Turnieren sind für diese Jugendlichen, deren Biografien oft eher von Misserfolgserfahrungen geprägt sind, wichtige Erfahrungsräume. Sie nehmen die Turniere daher sehr ernst und nehmen gewonnene Pokale abwechselnd mit nach Hause. Die Wertschätzung der Turniere führt zwingend auch zu gelegentlichen Konflikten, wenn beispielsweise ein Sieg nicht sicher erscheint ist, steigt das Aggressionspotenzial bei einigen schlagartig an. Durch die Begleitung und Reflexion können die Jugendlichen in einem langsamen Prozess viel an Frustrationstoleranz, Zuverlässigkeit, Konflikt- und Teamfähigkeit dazu gewinnen. Dies ist deutlich sichtbar bei der Mannschaft, die am längsten dabei ist: Oft übernehmen diese Jugendliche die Aufteilung der Mannschaften bei den Hallenzeiten und sorgen für einen fairen Ablauf der Spiele. Besonders einer dieser Jugendlichen, der zu diesem Zeitpunkt arbeitslos war, engagierte sich stark ehrenamtlich für den Fußball. Es gelang ihm, diese erfahrenste Mannschaft so gut zusammen zu halten, dass wir gemeinsam mit ihm im Mai für diese Spieler professionelle Trikots designten und bestellten. Bis zum Jahresende hat nicht einer der Spieler aus dieser Mannschaft sein Trikot verloren oder die Fußballtermine unentschuldigt verpasst.

5.6 Aktion Mensch

Das im Herbst 2008 entwickelte Projekt in Kooperation mit der Wohngemeinschaft Hilbertstraße, einer Einrichtung für junge Menschen mit geistiger Behinderung in der Siedlung, finanziert durch Aktion Mensch, wurde 2009 fortgesetzt und bis zum Sommer zu Ende geführt.

In einer zweiwöchig stattfindenden gemischten Gruppe beider Projekte war es das Ziel, dass die Jugendlichen beider Seiten zusammenkommen, da sie im gleichen Sozialraum wohnen. Schon 2008 hatten wir die Erfahrung machen können, dass selbst die Jugendlichen, die sich sonst zumeist über Menschen mit Behinderung lustig machen und „behindert“ oder „Spast“ für völlig normale Schimpfwörter halten, innerhalb des Projektes durch die ersten Erfahrungen mit Menschen mit Behinderung ihre Verhaltensmuster überdenken lernten. Sie zeigten starke Berührungsängste, rauchten so wie nie draußen vor der Tür und waren oft recht albern. Auf der anderen Seite hatten sie ein fast kindliches Interesse und blieben den Treffen schon aus Neugier fast nie fern. Auch wenn die Zeit zu kurz war, um einen völlig normalisierten Kontakt zu etablieren und wir unsere Jugendlichen hin und wieder bremsen mussten, gewannen sie doch deutlich mehr Sicherheit im Umgang. In reflektierenden Gesprächen bemerkten sie selbst, dass ihr Auslachen oft eher Ausdruck der eigenen Überforderung ist. Interessant waren auch die Gespräche über die Anwendung ihrer sonst üblichen Konfliktlösungsstrategien. Denn wenn einer der Outreach-Jugendlichen nach seinem Empfinden von einem Hilbertstraßen-Jugendlichen „angemacht“ oder ausgelacht wurde, waren sie schlichtweg überfordert, da sie nicht mit ihren üblichen Verhaltensmustern reagieren wollten. Dieses Infragestellen des eigenen erlernten Verhaltens halten wir für sehr bereichernd, da es ihnen neue Reaktionsmuster aufzeigt.

Die Gestaltung der Treffen mit Kochen und Spielen wurde fortgeführt und das Projekt endete mit einem gemeinsamen Ausflug zum Bowling in der Nähe. Sich gemeinsam als Gruppe in der Öffentlichkeit ihres Sozialraums zu präsentieren fiel unseren Jugendlichen nicht leicht, so dass wir sehr stolz waren, dass ca. 10 Outreach-Jugendliche beim Treffpunkt auftauchten und sich auch schnell in das gemeinsame Bowlingspiel einfanden.

Bis zum Jahresende waren die Erfahrungen innerhalb dieses Projektes immer wieder Thema. Die Integration funktionierte wie erwartet über einen angeleiteten Kontaktaufbau und das gemeinsame Tun, so dass wir dieses Projekt als sehr gelungen betrachten.

6. Internationale Begegnungen und Kurzreisen

6.1 EU-Camp

Vom 19. - 29. August hatte Outreach die Gelegenheit, an einem EU-Camp für Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren in Polen teilzunehmen. Dort trafen sich Jugendgruppen aus der Türkei, Tschechien, Litauen, Deutschland und Polen. Innerhalb des Camps ging es um das gegenseitige Kennenlernen und den Austausch. Gemeinsame sportliche Aktivitäten wie Kanutouren, Fußballturniere und Workshops zum Thema Selbstverteidigung und Erste Hilfe brachte die Gruppen zusammen. Jede Gruppe sollte als eigenes Projekt einen Abend für die gesamte Gruppe gestalten und dort ihr Land präsentieren.

Wir nahmen mit acht Jungs aus Lichtenrade und Mariendorf an dem Camp teil. Die Lichtenrader Jungen waren zur Hälfte Spätaussiedler. Es zeigte sich, dass die Zielgruppe, mit der Outreach arbeitet, im Vergleich zu den anderen, die meist als Gruppen aus Schulklassen mit ihren Lehrern anreisen, die auffälligste war. Die Annäherung an und die Verhandlungen über die Methoden und Regelsysteme der anderen Betreuer waren daher nicht immer möglich und aus pädagogischer Sicht auch oft nicht wünschenswert. Nach vielen Konflikten, oft auch auf der Kolleginnenebene, gelangen meist Kompromisse.

Für die acht Jungen war die Reise ein Erfolg, sie knüpften Kontakte zu anderen europäischen Jugendlichen, genossen die Auszeit vom problematischen Alltag in Berlin sichtlich sehr und ließen sich auf den Gruppenprozess ein. Es gelang im Laufe der Zeit, sie mehr und mehr zu motivieren, Verantwortung innerhalb der Berliner Gruppe füreinander zu übernehmen und auch bei der Umsetzung ihrer Interessen im Gesamtcamp mitzuwirken (z.B. Organisation eines Streetballturniers, nächtliche Überraschungsgeburtstagsfeier). Hier zeigten sie im Gegensatz zu anderen Jugendlichen, die mit dominanteren und hierarchisch arbeitenden Betreuern teilnahmen, dann auch viel mehr Eigeninitiative und Kreativität.

Die Gestaltung des „deutschen“ Abends auf Englisch war für sie eine große Herausforderung, die sie mit Erfolg und viel Anerkennung meisterten. Im Austausch stellten sie fest, dass sie sich nicht sonderlich mit Deutschland und erst recht nicht den deutschen Klischees wie etwa Kartoffelsuppe, Schuhplattler und blondem Haar identifizieren. Dies war nicht verwunderlich, da die Gruppe auch aus Jugendlichen mit türkischem, russischen und afrikanischen Migrationshintergrund bestand. Sie entwickelten stattdessen einen „Berliner Abend“, der die Interkulturalität von Berlin, das sie sehr wohl als Heimatstadt empfinden, betonte. Eigens für den Abend bauten sie u.a. einen Teil der Berliner Mauer, den sie mit Graffiti gestalteten, und führten einen mehrsprachigen Rap (deutsch, türkisch, russisch) auf. Die sehr jugendszenenahe Präsentation stand im großen Kontrast zu einigen anderen Länderabenden, die mit Nationalhymne und Flaggenschwingen begannen und in langen Referaten mündeten.

Am Ende des EU-Camps wurden wir dann sogar von der polnischen Hauptorganisation für das nächste Jahr eingeladen.

Durch die Reise gelang im Bezug auf die Lichtenrader Jugendlichen ein guter Kontaktaufbau zwischen den Spätaussiedler-Jugendlichen und den anderen. Dieser Kontakt zeigte auch in der darauffolgenden Arbeit in der Siedlung einen stärkeren Bezug zwischen den teilnehmenden Jugendlichen. Dies ist aufgrund der oben geschilderten Trennung zwischen den Spätaussiedlern und den anderen Jugendlichen eine Besonderheit und vielleicht ein Anfang für eine Integration. Einer der Spätaussiedler-Jugendlichen hat sich beim Outreach-Team für Mai 2010 als Schulpraktikant beworben, da er seit dem EU-Camp auch Sozialarbeiter werden möchte. Wir haben ihn in der Hoffnung auf einen Brückenbau zwischen den ansonsten getrennten Gruppen gern angenommen.

Im Nachfeld der internationalen Begegnung zeigte sich weiter, dass der Kontakt zwischen den polnischen Mädchen und einigen unserer Jungen über das Internet fortbesteht. Es ist angedacht, diese eventuelle nach Berlin einzuladen.

6.2 Ausflug nach Polen

Auf Wunsch der Jugendlichen besuchten wir mit dem Berlin-Brandenburg-Ticket im Sommer das polnische Nachbarland. Die Jugendlichen wollten dort einkaufen, aber auch einfach einmal raus aus der Siedlung kommen. Eine kleinere Gruppe von sieben Jugendlichen aus der Gruppe der Großen verlebte einen abwechslungsreichen Tag. Die Erfahrung, im Ausland zu sein, mit anderer Währung und anderer Sprache, ist für die Jugendlichen immer etwas Besonderes. Jedes Detail der Planung fand gemeinsam mit den Jugendlichen statt, damit sie in Zukunft auch selbst in der Lage sind, solche Ausflüge unter sich zu organisieren.

6.3 Ausflug in den Heidepark

Seit bereits eineinhalb Jahren wünschten sich die Jugendlichen aus der Gruppe der Großen einen Besuch des Heideparks. Das Outreach-Team sieht es als Aufgabe, die Jugendlichen bei der Realisierung ihrer Träume zu unterstützen, möchte aber natürlich auch gewisse pädagogische Lerninhalte vermitteln. Wir einigten uns daher darauf, den Heideparkbesuch unter

bestimmten Bedingungen mit zu unterstützen: 1. Die Jugendlichen übernehmen in der Organisation mit Verantwortung und helfen maßgeblich bei den Recherchen zu günstigsten Tarifen, Anreise usw.. 2. Der Ausflug trägt sich über die Teilnehmerbeiträge selbst. Die Jugendlichen waren einverstanden. Einmal wurde der Ausflug verschoben, da nicht genügend zum Planungstreffen erschienen und konsequenterweise abgesagt wurde. Im zweiten Anlauf dann hielten sie sich an die Abmachungen, so dass ein Wochenende Anfang September ausgewählt wurde. Wir verglichen gemeinsam die verschiedenen Möglichkeiten und wogen Komfort gegen Preise ab. Schließlich entschied sich die Gruppe mehrheitlich für die kostengünstigste aller Variante, welche eine Anreise mit dem Schönen-Wochenend-Ticket über viele Stunden durch mehrere Bundesländer und schlechtem Anschluss nachts beinhaltete. Sie trafen auch die Entscheidung, mit dem allerletzten Bus vom Heidepark zum Bahnhof zurückzufahren, um möglichst die ganze Zeit im Park ausnutzen zu können. Erstaunlicherweise erschienen alle 21 Jugendlichen mitten in der Nacht am Treffpunkt am Berliner Hauptbahnhof. Endlich vor Ort mussten die Jugendlichen dann noch bereits an den Kassen anstehende Kunden davon überzeugen, sich in unsere Gruppe zu integrieren, da uns für das günstigste 25-Personen-Gruppenticket noch 4 Menschen fehlten. Im Heidepark selbst zeigte sich die Gruppe sehr kollegial: Sie wechselten sich beim Aufpassen auf Wertgegenstände ab, unterstützten einander beim Mutzureden oder bei Übelkeit und teilten Proviant und Geld. Der Rückweg dauerte dann wieder fast die ganze Nacht und nur durch Rennen und gegenseitiges Aufwecken konnte das Verpassen eines Anschlusszuges verhindert werden. Man kann abschließend sagen, dass diese 2-Nächte-1-Tages-Reise ein Abenteuer war. Als der letzte der Züge einige Kilometer vor Berlin dann für eine Stunde auf der Strecke wegen Störungen stehen blieb, drohte die Stimmung dann doch noch zu kippen. Hier war auffällig, dass sie einander aufmunterten und beruhigten, auch wenn sie selbst todmüde waren. Keiner machte, wie es aus einer oft entwickelten „Anspruchshaltung“ heraus zu erwarten gewesen wäre, da sie ja etwas bezahlt hätten, dem Outreach-Team irgendwelche Vorwürfe. Jeder wusste genau, dass sich alle zusammen durch die transparente Kosteneinsicht für diesen abenteuerlustigen Weg entschieden hatten. Dieser von ihnen selbst als „verrückt“ bezeichnete Trip galt als eines der Highlights im Jahr 2009. Dieses gemeinsame Gruppenerlebnis mit all seinen Aufregungen stärkte den Gruppenzusammenhalt sichtlich. Auch hoffen wir, dass die Jugendlichen in organisatorischen Sachen dazugelernt haben und ebenso gesehen haben, dass man mit genügend Willen und guter Recherchen auch ohne viel Geld seine Ziele erreichen kann – selbst wenn es nur der Besuch eines Freizeitparks ist.

6.4 Fachkräftetreffen Israel

Im Interesse des Outreach-Teams nahm einer der Mitarbeiter im Sommer an einem Fachaustausch in Israel teil. Die Begegnung wurde vom Outreach-Team Friedrichshain Berlinweit organisiert, der Kooperationspartner war ein Jugendsozialarbeitprojekt, das in Israel mit israelischen und palästinensischen Jugendlichen arbeitet. Der Austausch darüber, wie in einer Krisenregion mit Jugendlichen unterschiedlicher Kulturen und Religionen gearbeitet wird, erschien uns für unsere Arbeit in Berlin als sehr inspirierend. Auch bei Jugendlichen unserer neuen Generationen erleben wir sehr viele Vorurteile gegen die jüdische Religion, die im Kontrast zum Mangel an tatsächlichem politischem Wissen stehen.

Der Kollege konnte einige Hinweise zur Sensibilisierung für die Thematik mit in unsere Arbeit bringen. Er erzählte nach seiner Rückkehr den Jugendlichen viel über seine Reise und z.B. von Freundschaften, die er zwischen israelischen Juden und arabischen Muslimen in Israel beobachten konnte. Der Gedanke, dass die Jugendlichen Israels ebenfalls wie die Nahariya-Jugendlichen eigentlich nichts anderes wollen, als in Frieden ihren alterstypischen Unsinn auszuleben, war für einige ein interessanter Ansatzpunkt.

7. Einzelfallbegleitung

Auch 2009 übernahm das Outreach-Team einige Einzelfallbegleitungen. Diese bezogen sich auf Unterstützung in Bezug auf strafrechtliche Verfahren, Schwierigkeiten im Elternhaus, bei Angelegenheiten mit dem JobCenter oder den Schulen.

Sporadische aber dennoch kurzzeitig intensive Einzelfallhilfen im Bereich der Krisenminimierung bei schulischen Problemen oder der Ausbildungsplatzsuche kamen immer wieder spontan hinzu. Es gelang auf diese Weise, für einige Jugendliche Ausbildungsplätze oder FSJ-Stellen zur Orientierung zu finden.

Wie in den Vorjahren ergibt sich die Einzelfallarbeit zum größten Teil aus den Beziehungen innerhalb der Gruppenarbeiten. Manchmal kommen die Jugendlichen von sich aus auf uns zu, manchmal motivieren wir sie zur Auseinandersetzung mit bestimmten Themen, da wir sie durch die Beziehungsarbeit gut genug kennen, um Schwierigkeiten wahrzunehmen.

Nach wie vor ist es in der Einzelfallbegleitung mit den Spätaussiedlern gerade bei der Elternarbeit von großem Vorteil, dass ein Outreach-Kollege in der Lage ist zu dolmetschen und so auch die erwachsenen Aussiedler ganz pragmatisch unterstützt werden können. Beispielsweise konnte auf diesem Wege ein aus der Haft entlassener Aussiedler bei der Reintegration in seine Familie unterstützt werden. Es fanden viele Beratungen mit den Eltern und Geschwistern statt.

Ein weiterer arbeitsintensiver Einzelfall bezog sich auf die Unterstützung eines ebenfalls aus der Haft entlassenen ehemaligen Outreach-Jugendlichen, dem massiv die Abschiebung drohte.

8. Kooperationen

Ohne die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit und anderen relevanten Partnern wären viele der Gruppen und Einzelfallbegleitungen in dieser Form 2009 nicht möglich gewesen.

Wichtigster Kooperationspartner ist nach wie vor das Nachbarschaftszentrum ufafabrik, mit dem wir uns wie geschildert die Räumlichkeiten teilen. Die Zusammenarbeit mit den Kollegen funktioniert durch das gemeinsame Interesse, die Ressource „Waschhaus“ möglichst sinnvoll im Interesse der Siedlung zu nutzen. Obwohl die beiden Projekte sehr unterschiedliche Zielgruppen haben, konnten wir mit den Kollegen immer gute Kompromisse und Lösungen erarbeiten, die für beide eine gute Arbeit ermöglichen. Ein pragmatisches Beispiel sind die unterschiedlichen Hygiene-Anforderungen. Um das ewige Problem zu lösen, finanzierten wir in diesem Jahr gemeinsam eine Reinigungshilfe.

Die Wohnungsbaugesellschaft GSW stellt uns mit dem Waschhaus einen kostenlosen Treffpunkt zur Verfügung und ist daher ebenfalls ein wichtiger Partner.

Andere wichtige Kooperationspartner sind das Kick-Projekt, die anderen Kinder- und Jugendeinrichtungen in Lichtenrade und in Bezug auf Einzelfälle besonders das neu eröffnete Check-up-Beratungszentrum für die Schnittstelle Schule-Beruf, Job-mobil und das Jugendamt. Zur Realisierung der Sportangebote können wir seit Jahren die Halle der Nahariya-Grundschule nutzen. Da Hallenzeiten sehr begehrte Ressourcen sind, pflegen wir den Kontakt zur Schulleitung und dem Hausmeister, um das Angebot weiterhin aufrechterhalten zu können.

Outreach nahm 2009 an den relevanten Gremien in Lichtenrade teil: Die Kiezzrunde Nahariya, die Regionale Arbeitsgemeinschaft nach §78 und die Ortsteilrunde der Jugendförderung. Hier informierte man sich gegenseitig über Entwicklungen und Wahrnehmungen im Sozialraum, entwickelte Ideen und knüpfte persönliche Kontakte. Wir konnten diese Gremien nutzen um uns über interessante Angebote zu informieren.

9. Ausblick 2010

2010 wird das Outreach-Team die konstanten Gruppenangebote, die Streetwork, die Einzelfallbegleitungen und die Vernetzungsarbeit fortsetzen.

In Bezug auf die Gruppenarbeit wollen wir vor allen Dingen die neue Generation nach wie vor stabilisieren und in ihren Gruppenprozessen weiterbringen. Bereits Ende 2009 hat sich ein verstärkter Kontakt zu der Präventionsbeauftragten der Polizei entwickelt, der 2010 zu neuen Aktionen eventuell im Rahmen dieser Gruppenarbeit führen soll. Ebenfalls wollen wir Jugendlichen der neuen Generation einen Zugang zu dem Ton-Studio in Outreach-Lankwitz eröffnen und eventuell ein HipHop-Projekt nach einer ersten Anlaufphase mit ihnen entwickeln. Das Ziel für ein solches könnte dann ein Auftritt auf dem im Mai stattfindenden Kiezfest sein.

Dieses alle zwei Jahre veranstaltete Kiezfest der Siedlung wird vom Outreach-Team Lichtenrade gemeinsam mit den Kooperationspartnern im Kiezkomitee geplant, organisiert und durchgeführt werden.

Die Gruppe der Großen soll bedarfsorientiert weitergeführt werden, das Ziel, einige von ihnen als Ehrenamtliche zu gewinnen, wird fortgesetzt. Generell sollen sie noch mehr in Mechanismen der Selbstorganisation gestärkt werden.

Ein weiterer Blickpunkt soll verstärkt auf Mädchen mit Migrationshintergrund gelegt werden. Eventuell ist hier an den Aufbau einer neuen Gruppe gedacht.

Innerhalb der Sportangebote besteht die Idee, die erfahrenste Mannschaft in der Kirchen-Liga spielen zu lassen. Ein Kontaktaufbau hat bereits 2009 stattgefunden. Wir würden diese Vermittlung als konsequente Weiterführung empfinden, da sie den Jugendlichen Erfahrungsräume eröffnet, die wir ihnen nicht bieten können, aber die für sie im nächsten Schritt erforderlich wären: Regelmäßige Turniere, neue bessere Gegner usw..

Die Fassadengestaltung soll für das nächste Jahr wieder ins Auge gefasst werden. Die Graffiti-Entwürfe, die 2008 von den Jugendlichen erstellt, ausgeschrieben und „gevotes“ wurden, sind vorhanden und nach wie vor von allen gewünscht. Wir hoffen, nächstes Jahr die Mittel für die Gestaltung zu finden.

Im Sommer 2010 organisiert Outreach-Lichtenrade gemeinsam mit dem russischen Haus nach dem Vorbild des Israel-Fachaustausches eine Begegnung mit zehn Sozialarbeitern aus St. Petersburg. Es handeln sich hierbei um Mitarbeiter des Straßensozialarbeitsprojekts „Von Teenager zu Teenager“, deren Schwerpunkt die Stärkung von Beteiligung Jugendlicher ist. Angedacht ist im Folgejahr 2011 mit Jugendlichen aus Lichtenrade dann das Projekt in St. Petersburg zu besuchen.

An Reisen und Begegnungen sind zum einen eine Gruppenreise mit den 17- bis 21-jährigen sowie die erneute Teilnahme an dem EU-Camp mit Projektarbeit in Polen geplant. Wochenendreisen können sich aus den Bedarfen der Gruppenarbeiten zusätzlich ergeben.

Team
Tempelhof – Schöneberg
Ortsteil Mariendorf

Ilhan Emirli / Tabea Witt

Inhalt

1. Einleitung
2. Sozialraumbeschreibung
3. Beschreibung der Zielgruppen
4. Beschreibung der inhaltlichen Arbeit anhand der Methoden der mobilen Jugendarbeit
 - 4.1 Projektarbeit
 - 4.2 Streetwork
 - 4.3 Gemeinwesenarbeit und Kooperationen
 - 4.4 Reisen
 - 4.5 Einzelfallbegleitung
5. Ausblick 2010

1. Einleitung

2009 konnten wir unsere geplanten Ziele und Aktivitäten mit Erfolg umsetzen, obwohl dies streckenweise viel Zeit und Energie forderte.

Die größte Schwierigkeit war, dass wir in diesem Jahr keine Büroräume zur Verfügung hatten, sodass wir unsere Arbeitsmaterialien an unterschiedlichen Orten unterbringen und wichtige Unterlagen ständig bei uns führen mussten. Für Gruppen- oder Einzeltreffen waren wir auf Kooperationspartner oder Cafés angewiesen.

Wie im Folgenden beschrieben war das Jahr am stärksten von den kulturbezogenen Projektarbeiten geprägt. Diese Projektarbeiten ermöglichten einige intensive Beziehungen zu Jugendlichen. Es war eine Herausforderung, dennoch unsere Präsenz auf der Straße nicht zu vermindern.

Durch die Schließung der Hermann-Köhl-Schule haben wir einen wichtigen Kooperationspartner verloren. Es gelang jedoch, die Kontakte zu Jugendlichen aufrecht zu erhalten, da sie entweder an Projektarbeiten teilnahmen oder wir sie auf der Straße antrafen.

2. Sozialraumbeschreibung

2009 hat sich unser Einsatzgebiet nicht verändert, es liegt im Ortsteil Mariendorf und umfasst Teilbereiche von Mariendorf-Nordost, Mariendorf-West und Mariendorf-Süd. Demzufolge erstreckt sich der Einzugsbereich im Wesentlichen im Nordosten über die Eisenacher Straße bis zum Imbrosweg/Dardanellenweg, im Westen über die Rathausstraße bis zur Fritz-Werner-Straße und im Süden bis zum Hundsteinweg und zur Körtingstraße. Die U-Bahnhöfe Alt-Mariendorf und Westphalweg fallen in diesen Bereich. Aufgrund von Einzelfallbegleitungen agierten wir auch partiell über die Ortsteilgrenzen hinaus.

Laut dem Sozialstrukturatlas 2009 (SenSoz) gehört das Gebiet (Verkehrszelle 0701) in einer Skala von 1 („niedrig belastetes Gebiet“) bis 7 („hoch belastetes Gebiet“) zur Schicht 5. Es wird also eine überdurchschnittliche Belastung des Gebietes angegeben.

Laut Angaben des Bezirkes von 2008 haben 13,2 % Mariendorfer Bürger keine deutsche Staatsangehörigkeit und 14,1% die deutsche Staatsangehörigkeit, aber einen Migrationshintergrund. 53,5 % der Kinder und Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund, der Berliner Durchschnitt liegt mit 42,8 % unter dieser Zahl. Nach der deutschen sind die türkische und dann ex-jugoslawische Staatsangehörigkeit am häufigsten anzutreffen.

Die soziale Struktur in dem Gebiet ist sehr heterogen. Neben gut situierten Gebieten gibt es auch problematischere Quartiere. Nach unseren Beobachtungen konzentriert sich die „Belastung“ insbesondere auf die Gegend um den U-Bahnhof Westphalweg. Es befinden sich unterschiedliche Einrichtungen rund um den Westphalweg: Ein Gebetsraum, ein Internetcafé, mehrere Cafés, zwei Wettbüros, zwei Casinos, Einkaufsläden und die Schulen Elisabeth-Rotten und Hermann-Köhl (bis Jahresmitte). An diesen Orten finden wir nach wie vor die meisten Jugendlichen aus unserem Sozialraum.

3. Beschreibung der Zielgruppen

2009 hatten wir zu ca. 150 Jugendlichen Kontakt, an den Projekten nahmen ca. 50 Personen teil. Der Lebensmittelpunkt der Jugendlichen ist unser Sozialraum, die meisten wohnen auch dort. Die Geschlechtsverteilung bei den Projektarbeiten war 50%-50%, bei den Streetworkkontakten ca. 70% männlich – 30% weiblich. Der Anteil an Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft (arabisch, türkisch, albanisch usw.) liegt bei ca. 80%, 20% sind deutscher Herkunft. Ca. 80% der Gesamtgruppe sind Hauptschüler, 10% sind Realschüler, 10% besuchen weiterbildende Maßnahmen oder Berufsausbildungen.

Wie in den Vorjahren sind bei den Jugendlichen unserer Zielgruppe schulische und familiäre Schwierigkeiten auffällig. Vielen gelingt ohne Unterstützung kein Übergang zwischen Schule und Beruf. Die Beziehungen in den Elternhäusern sind den pubertätsbedingten Herausforderungen oft nicht gewachsen. Es scheinen keine Modelle zu konstruktiven Konfliktlösungen vorhanden zu sein, diese Konfliktunfähigkeit zeigt sich auch im Streitverhalten der Jugendlichen untereinander. Im Sozialraum aber auch in der Einzelfallbegleitung erlebten wir Alkoholmissbrauch und Drogenkonsum von weichen Drogen. Im Rahmen von Gruppenarbeiten arbeiteten wir an diesen Themen durch viele Gespräche, Verhandlungen und Diskussionen.

4. Beschreibung der inhaltlichen Arbeit anhand der Methoden mobiler Jugendarbeit

4.1 Projekt- und Gruppenarbeit

Musical

Wie geplant wurde das 2008 durchgeführte Musical-Projekt 2009 weiter- und zu Ende geführt. Von Januar bis April fand eine intensive Probenzeit statt, innerhalb der Winterferien ein Probenwochenende in Buckow. Die Jugendlichen gaben dem Stück auch einen Namen: „Was bin ich ohne dich?“.

Am 04.04.2009 hatten die jugendlichen Schauspieler bei einer öffentlichen Probe die Gelegenheit, das erste Mal vor Zuschauern aufzutreten und danach mit diesen zu diskutieren. Am 09.05.2009 fand die Premiere im Kulturhaus Schöneberg statt, die mit Jugendlichen und Erwachsenen aus Mariendorf gut besucht war. Am 26.06.2009 fanden zwei Auftritte innerhalb der Schulzeit in der Hermann-Köhl-Schule statt. Am 03.07.2009 gab es eine Aufführung für den Sozialraum im Saal der Ev. Kirchengemeinde. Bis zuletzt bestand die Gruppe aus sieben Jugendlichen, die als Schauspieler, Tänzer und Sänger mitwirkten und vier weiteren, die sich selbstständig für Ton, Licht und Bühnenbild verantwortlich fühlten.

Kurzfilm

Gegen Ende des Musicalprojektes entstand die Idee, aus „Was bin ich ohne dich?“ einen Kurzfilm zu machen und hierfür die Szenen draußen zu drehen.

Die Gruppe des Musicals blieb als Kerngruppe für dieses Projekt bestehen. Es gelang, sie durch die Erfahrungen des Musicalprojektes zum Durchhalten zu motivieren. Da einige durch Sommerjobs gelegentlich nicht verfügbar waren, waren die anderen vor die Aufgabe gestellt, ihre Rollen zu übernehmen und zu improvisieren. Des Weiteren kamen zwei Mädchen, die wir aus der Einzelfallarbeit kannten, fest in die Gruppe dazu, sowie weitere Kinder und Jugendliche, die sich sporadisch und spontan an einzelnen Szenen beteiligten.

Die Sommerferien über wurden die Szenen umgeschrieben und neu eintrainiert, für die Gesangsaufnahmen konnten die Jugendlichen erste Erfahrungen in einem professionellen Tonstudio machen. Dann wurde am Brandenburger Tor, im Britzer Garten, auf Fußballplätzen, in Wohnsiedlungen, auf Marktplätzen uvm. gedreht und so das Schauspiel in der Öffentlichkeit geübt. Viele Passanten beteiligten sich spontan als Statisten und unterhielten sich mit den Jugendlichen über das Vorhaben und den Inhalt des Films. Als Endprodukt entstand ein halbstündiger Film, der am 19. Dezember 2009 im Sozialraum öffentlich Premiere feierte. Auch für die Zukunft soll er an Schulen und Jugendeinrichtungen weitergegeben werden.

Das Kurzfilmprojekt wurde genauso wie das Musicalprojekt aus Mitteln von „Vielfalt tut gut“ gefördert.

Winterreise

Wie geplant wurde ab April gemeinsam mit den Künstlern von „*written not written*“ das Konzept für das zweiwöchige Winterreise-Projekt vorbereitet. An dem Projekt nahmen aus Berlin sechs Jugendliche teil, die von Outreach betreut wurden – zwei aus unseren Gruppen, vier aus anderen Bezirken. Als Vorbereitung für das Sommerprojekt trafen sich die Jugendlichen ein - bis zweimal im Monat in der Outreach-Zentrale, übten sich unter professioneller Unterstützung in Improvisations-

und Schreibtechniken und improvisierten zum Thema „Menschenwanderung“ nach Schuberts Vorbild. Das Ziel war eine Präsentation der eigenen Geschichte in Text, Gesang, Rap oder Gedichtform.

Vom 14. - 28.08.2009 fand eine zweiwöchige Begegnung mit Jugendlichen aus Frankreich in Pasewalk statt, innerhalb derer das Stück durch intensive Arbeit gemeinsam zu Ende entwickelt wurde. Die Berliner aber auch die französischen Jugendlichen hatten größtenteils einen Migrationshintergrund, die Verständigung gelang dennoch überwiegend auf Deutsch oder Englisch. Vom 28.08.2009 bis 03.09.2009 fuhr die ganze Gruppe nach Berlin, um dort in der Marienkirche in Mitte zu proben.

Am Ende des Projektes standen zwei Auftritte am 03. und 04.09.2009, die Elemente aus Rap, Gedichten, experimenteller Ausdrucksform und Erzählungen auf drei Sprachen enthielt. Outreach war während der Projektphase für die soziale Betreuung der Gesamtgruppe zuständig. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte in für sie neuen Formen der Kunst war eine große Herausforderung für die Jugendlichen. Auch wenn sie bei den Proben öfters an die Grenzen ihrer Konzentration und Geduld kamen, waren sie im Allgemeinen von den neuen Erfahrungen begeistert und zeigten Interesse auch an den experimentellen, spontanen Ausdrucksformen.

Rap-Projekt

Durch die Musicalproben entstand ein neuer Kontakt zu einigen jüngeren Jugendlichen, ca. zehn Jungen und Mädchen, die Interesse an Rap zeigten. Auch wenn diese Jugendlichen nicht im Musicalprojekt teilnahmen, entwickelte sich daraus eine eigene Gruppe. Outreach Mariendorf unterstützte sie durch Kooperation mit Outreach Steglitz bei der Organisation von Studioaufnahmen. Von Februar bis zu den Sommerferien begleiteten wir die Gruppe regelmäßig von Mariendorf ins Studio nach Lankwitz, wo sie einige eigene Texte aufnahmen und erste Erfahrungen im Studio sammelten. Sie erlebten, dass diese Arbeit schwieriger war als erwartet, einige stiegen daher aus, andere wurden motiviert, dazuzulernen. Den Jugendlichen gelang nun auch schon der Weg alleine zum Studio.

Über Outreach Steglitz konnte ein Kontakt hergestellt werden zu einem ZDF-Team, das die Dokumentation „Deutschland-deine Kinder“ produziert. Sie zeigten Interesse an Jugendlichen, die ihre nicht einfachen sozialen Verhältnisse in Rap-Musik umsetzen. An zwei Tagen drehten sie mit der Rappergruppe Interviews und filmten sie im Sozialraum und im Outreach-Studio beim rappen. Diese Erfahrung war für die Jugendlichen etwas besonderes, sie fühlten die Anerkennung und Wertschätzung für ihre Arbeit und waren in den Interviews sehr offen in Bezug auf ihre eigenen Geschichten. Der Filmbeitrag wurde im öffentlich-rechtlichen Fernsehen im September ausgestrahlt.

Nach den Sommerferien zeigten einige der Gruppe erneutes Interesse an der Fortführung des Projektes. Durch die Filmschnittarbeit und die Türkeireise konnte Outreach sich nicht auf diese Gruppe konzentrieren, auch waren die finanziellen Möglichkeiten für die professionelle Unterstützung im Studio erschöpft. Der Kontakt wurde mit den Jugendlichen dennoch weiter gehalten und weitere Betreuung ist geplant.

Berliner-Frauen-Lauf

Am 16.05.2009 fand der Berliner Frauen Lauf, der „Avon Fun Run“, durch den Tiergarten statt. Als Mädchenaktion nahm Outreach mit sechs Mädchen an dem 5 Kilometer langen Lauf durch den Tiergarten teil. Bei dem Lauf handelt es sich nicht um einen Wettkampf-Lauf, sondern einen Spaß-Lauf - Schulen und soziale Einrichtungen können vergünstigt teilnehmen. Das Outreach-Team nahm diesen Lauf zum Anlass, eine Mädchenaktion daraus zumachen, um die Mädchen auch zum Sport zu motivieren. Es nahmen sechs Mädchen teil, alle eher sportfern und zum Teil auch übergewichtig. Sie fanden es sehr aufregend, da 15.000 Frauen und Mädchen teilnahmen, die Strecke vom Brandenburger Tor über den Großen Stern durch den Tiergarten führte, viele Leute zum Anfeuern am Rand standen, sowie Radiosender usw. anwesend waren. Alle Mädchen hielten die 5 Kilometer durch und empfingen am Ende stolz eine Urkunde und eine Tüte mit Kosmetik von Avon (Sponsor des Frauenlaufes). Die typische Dynamik von Mädchenaktionen trat ein, eines der Mädchen verbot sogar ihrem Freund, es abzuholen, und erklärte, dass dies eine Frauenveranstaltung sei. Im nächsten Jahr wollten sie sogar ihre Mütter mitnehmen, verkündeten zwei der Mädchen.

4.2 Streetwork

2009 gab es einige Veränderungen im Sozialraum, die sich im Rahmen der Streetwork bemerkbar machten. Allen voran ist die Schließung der Hermann-Köhl-Schule zu benennen. Bis zum Ende des Schuljahres 2008/2009 wurde aufgrund des Schulan- und -abfahrtsweges der U-Bahnhof Westphalweg nach wie vor intensiv von den Jugendlichen als Treffpunkt genutzt. Bis zu dem Sommer waren wir daher regelmäßig für längere Zeit am U-Bahnhof und in der Umgebung präsent. In den Ferien konzentrierten wir uns stärker auf die Projekte, eine Reise und Ferienaktivitäten.

Im Sommer war auffällig, dass viele auch minderjährige Jugendliche die Cafés und Wettbüros besuchten und dort auch die Spielautomaten nutzten oder Wasserpfeife rauchten. Nachdem ein Vater sich darüber massiv beschwerte, dass der Jugendschutz nicht eingehalten wird, und auch ein Strafgeld erhoben wurde, bemerkten wir eine Veränderung der Nutzung. Die Jugendlichen, die jetzt in den Cafés übrig blieben und die Angebote ständig nutzten, waren volljährig und uns fast alle von früheren Gruppenarbeiten oder von der Straße seit Jahren bekannt. Sie wanderten von den Cafés zum Internet zum Essen usw., sie wechselten im Laufe des Abends häufig hin und her. Einer der Läden wird von zwei Vätern dieser Jugendlichen betrieben, so dass dort eine sehr familiäre Atmosphäre herrscht: Jeder kennt jeden.

Nach der Schließung der Schule verlor der U-Bhf. Westphalweg seinen automatischen Treffpunktcharakter. Seit September sind dennoch nachmittags Jugendliche am Mariendorfer Damm unterwegs, sie gehen etwas essen, in das Internetcafé oder zum Gebetshaus, halten sich aber zumindest im Winterhalbjahr nicht lange auf der Straße auf.

Auf der Straße vor den Cafés, dem Männercafé und dem Internetcafé tritt häufiger auch eine Gruppe von jungen Erwachsenen in Erscheinung, die mit ihren schicken Autos vorfahren und ihre Dominanz präsentieren. Dies sind junge Erwachsene, die von den Jugendlichen -volljährige und minderjährige- respektiert werden und über die man viele Gerüchte hört. Die Jugendlichen erzählten z.B., dass sie von ihnen Schutz angeboten bekommen, wenn sie Ärger haben. Dies ist jedoch keine neue Entwicklung.

Generell lässt sich festhalten, dass der Westphalweg im Gegensatz zu Alt-Mariendorf kein Umsteigeknotenpunkt ist, sondern dass dort die Mariendorfer größtenteils unter sich sind: Wer hier aussteigt oder sich bewegt, tut das bewusst und weil er sich hier hingehört fühlt.

Im Gebetsraum am Westphalweg findet nach wie vor eine Betreuung von Jugendlichen statt, sie gehen zum Gebet aber auch zur Schularbeitshilfe dorthin. Mädchen wie Jungen, aber auch ihre Eltern, nutzen dieses Angebot.

In den letzten Monaten des Jahres 2009 war stark bemerkbar, dass die Polizei an der Kreuzung am Westphalweg präsent war. Mehrmals in der Woche parkten demonstrativ ein oder zwei Streifenwagen vor einem der Cafés und mehrere uniformierte Polizisten hielten sich dort auf. Zum Ende des Jahres hat dieses Café seinen Betrieb eingestellt.

Über die Projektarbeiten (Rap-Gruppe, ZDF-Reportage, Filmprojekt) wurden wir auf eine besondere Siedlung in unserem Sozialraum aufmerksam: Viele der Jugendlichen, sowohl die älteren vom Westphalweg als auch momentane und zukünftige Outreach-Jugendliche, wohnen in der Siedlung Alt-Mariendorf 13/Reißeckstraße. Diese Siedlung wird mittlerweile fast ausschließlich von Familien mit arabisch-türkischer Herkunft (98%) bewohnt. Die älteren Kinder der Familien wurden teilweise intensiv von uns begleitet und wir sehen in den Geschwisterkonstellationen bei den heranwachsenden jüngeren Kindern teilweise starke Wiederholungen in den Verhaltensweisen. Wir haben begonnen, über die Situation in der Siedlung mit Jugendlichen, Eltern, dem Hauswart und dem Jugendamt zu sprechen.

Im Mai eröffnete das Hafen-Center am U-Bhf. Ullsteinstraße. Nach unseren Beobachtungen besuchen die Jugendlichen das Center einzeln oder in kleinen Gruppen zum einkaufen oder essen, aber halten sich dort nicht lange auf. Die Stimmung dort ist friedlich, selbst wenn Jugendliche aus anderen Bezirken kommen. Eventuell spielt die ständig präsente Security hierfür eine Rolle.

Die Ecke am ehemaligen Gesundheitsamt Rathausstraße/Kaiserstraße mit dem Bistro Violetta erschien uns 2009 ruhiger, obwohl sich auch dort eine Spielothek befindet. Der Volkspark Mariendorf wird jahreszeitenbedingt von Jugendlichen genutzt.

Im Spätsommer und Herbst war im Sozialraum auffällig, dass sich am U-Bahnhof Mariendorf eine neue Dynamik entwickelt hat: In den Ferien und in der Schulzeit am Wochenende traf sich abends ab ca. 20.00 Uhr für mehrere Stunden eine große Gruppe von Jugendlichen bei den Fahrradständern vor dem U-Bahneingang bei Eis Hennig. Diese Jugendlichen sind nicht aus dem Sozialraum und nach ihrem Aussehen vermutlich größtenteils deutschstämmig. Wir schätzen ihr Alter auf ca. 15-19 Jahre. Sie trafen sich dort offensichtlich, um Alkohol, vor allen Dingen Hartalkohol, zu konsumieren. Mindestens einmal fand eine Konfrontation mit Mariendorfer Jugendlichen statt, da diese provokant auf die große Gruppe fremder Jugendlicher zuzuging. Im Dezember löste sich dieser Treffpunkt vermutlich wegen der Kälte wieder auf, es bleibt zu beobachten, wie es sich im Frühling 2010 weiterentwickelt.

Im Herbst wurde über das Jugendamt eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen beobachtet, die in der Gegend Ullsteinstraße bis Richtung Rathausstraße Unruhe stifteten. Wir haben diese Gruppe noch nicht wahrnehmen können, beobachteten die Gegend aber regelmäßig.

4.3 Gemeinwesenarbeit und Kooperationen

2009 wurde die Kooperationsarbeit der Vorjahre fortgeführt.

Jugendfreizeitheim

Die Kooperationen mit den Jugendfreizeiteinrichtungen, vor allem dem JFH Bungalow und dem Kinder- und Jugendhaus Mariendorf (KiJuM), bezog sich auf Einzelfälle, gemeinsame Projekte und ganz praktische Zusammenarbeiten z.B. in Bezug auf Raumnutzungen. Besonders in dem JFH Bungalow konnten wir unsere Termine für Planungen mit den Jugendlichen, Gruppentreffen und kleinere Veranstaltungen realisieren.

Die Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen und Outreach unterstützen sich gegenseitig in Bezug auf Projekte bei Motivation von Jugendlichen und Werbung.

Das gemeinsame Kooperationsprojekt mit den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen „Club der Mariendorfer“- CDM42, dem aus der Kinder- und Jugendversammlung entstandenen Gremium aktiver Jugendlicher aus Mariendorf, hat 2009 weiter gearbeitet. In der Gruppe sind ca. 25 Jugendliche, zum einen solche, die bereits seit einigen Jahren mitarbeiten, zum anderen gibt es auch eine neue Generation von Jüngeren. Gemeinsam mit ihnen wurden weiterhin die monatlichen Feten im Jugendkeller der Ev. Kirchengemeinde organisiert. Sie werden nach wie vor jeweils von 120 bis 200 Kindern und Jugendlichen besucht. Die CDM42-Jugendlichen übernehmen Planung und Durchführung aller nötigen Dienste unter Begleitung der hauptamtlichen Mitarbeiter.

Am 21.06.2009 fand das fünfte Multi-Kulti-Fest auf dem Gelände am Mariendorfer Damm 115 neben dem Volkspark statt. Im Vergleich zu den Vorjahren gelang es, noch mehr Jugendliche für die Teilnahme zu motivieren: Sie organisierten Stände nach ihren Interessen und einige übernahmen die Organisation vom Ablauf des Bühnenprogrammes. Mehrere Auftritte fanden statt, teilweise auch von Jugendlichen, die sich sonst nicht trautes, sich auf der Bühne zu präsentieren. Die Gruppe des CDM42 organisierte in diesem Jahr wieder eine Große Kinder- und Jugendversammlung am 20.11.2009, bei der Workshops angeboten wurden. Im Zusammenhang mit einer der monatlichen Feten wurde auch wieder die U 18-Wahl durchgeführt.

Beide Großveranstaltungen waren gut besucht, dennoch müssen wir uns für die nächsten Jahre noch bessere Methoden überlegen, um die Beteiligung der Jugendlichen bei der Organisation zu stärken und Nachhaltigkeit zu gewährleisten, damit zum Beispiel aus den Veranstaltungen sich neue Gruppen oder Ideen für den Sozialraum entwickeln.

Am 14.11.2009 nahm die Gruppe am Berliner Jugendforum im Abgeordnetenhaus teil und präsentierte dort ihre Arbeit.

Schulen

Mit der Hermann-Köhl-Schule ging die Kooperation in Bezug auf Einzelfälle und Projektarbeiten bis zum Sommer wie in den Vorjahren weiter. Wir konnten die Räume am Wochenende und unter der Woche nutzen. Ebenso nutzte Outreach die Räume der Rudolf-Hildebrandt-Grundschule bis zum Mai für die Projektarbeit.

Nach der Schließung der Hermann-Köhl-Schule bauten wir einen Kontakt zur Dag-Hammerskjöld-Schule auf, auf die viele der Hermann-Köhl-Schüler klassenweise umverteilt wurden. Dieser Kontakt entstand auf Initiative eines Jugendlichen, der uns in seine Klasse einlud, um unsere Arbeit vorzustellen. Weiterhin führten wir Gespräche mit dem Schulsozialarbeiter und Lehrern über mögliche weitere Zusammenarbeiten. In Bezug auf Einzelfälle gelang auch eine Kooperation mit Lehrern.

Regionaler Sozialpädagogischer Dienst

Wie in den Vorjahren fand ein Kontakt zum RSD in Bezug auf Einzelfälle statt. Weiterhin fand die Fortsetzung einer gemeinsamen Fortbildung mit den JugendamtsmitarbeiterInnen statt, um eine noch bessere Basis für die Kooperationsarbeit zu legen.

Andere Kooperationen

Nach wie vor nimmt das Outreach Team regelmäßig an der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Mariendorf nach § 78 KJHG der kommunalen und freien Träger der Kinder- und Jugendarbeit, der Schulen, der Kindertagesstätten, der Polizei und anderer relevanter Akteure im Ortsteil Mariendorf teil.

In der Ortsteilrunde Mariendorf – dem Treffen der Jugendfreizeitheime und der Schülerclubs unter der Leitung des pädagogischen Sachbearbeiters aus der Jugendförderung – beteiligte sich das Outreach Team aktiv.

Outreach nahm regelmäßig an der Britzer Runde im Nachbarschaftstreff Britzer Straße teil.

4.4 Internationale Begegnungen

Internationale Begegnung in der Türkei

Vom 17. - 27.10.2009 führte Outreach Mariendorf gemeinsam mit Outreach Schöneberg wieder eine Internationale Begegnung in der Türkei durch. Es nahmen 12 Jugendliche, 2 weiblich, 2 männlich, aus Mariendorf teil. Die meisten Teilnehmer kamen aus der Musical- oder Filmprojektgruppe und die Reise sollte als Anerkennung aber auch als neue Motivation für die Projektarbeit organisiert werden. Geplant war, eine weitere Auftrittsmöglichkeit von „Was bin ich ohne dich?“ in der Türkei zu schaffen und eine neue Version des Stückes in deutsch-türkisch gemeinsam mit der türkischen Jugendgruppe zu schaffen.

Dieser Plan konnte nicht realisiert werden, da zum einen nicht alle Jugendlichen des Projektes mitreisen konnten, zum anderen und vor allem aber, weil es Schwierigkeiten bei dem Kooperationspartner gab. Dies war der Verein Umut cocuklari, Kinder der Hoffnung – ein Projekt für Straßenjugendliche. Ihnen war es nicht möglich, ihre Jugendlichen auf dieses Vorhaben vorzubereiten und auch als wir in der Türkei waren, wurde beim ersten Treffen deutlich, dass sie ihre Jugendlichen nicht zu einer konstanten Mitarbeit in diesem Projekt motivieren konnten. Dennoch fand eine Begegnung zwischen den Berliner Jugendlichen und den Istanbuler Jugendlichen bei einem gemeinsamen Grillen und Spiel statt. Wir nutzen die Zeit in Istanbul mit unserer Gruppe weiterhin, um kulturelle Aktivitäten zu unternehmen.

In der zweiten Hälfte verbrachten wir die Zeit in Afacan, einer Jugendbegegnungsstätte in der Nähe von Izmir. Hier gelang es, einen neuen Kooperationspartner zu finden, mit dem einige Treffen stattfanden, z.B. ein Kennen-Lern-Nachmittag mit Spielen, ein gemeinsames Fußballturnier und ein gemütlicher Abend. Auch der Besuch von dem historischen Ort Bergama („Pergamon“) und der Besuch eines kleinen Bergdorfes ermöglichten den Jugendlichen neue Einblicke.

Während der Reise ließen sich die Erfolge der Projektarbeiten an der Gruppe beobachten: Die Jugendlichen hielten meist zusammen und übernahmen Verantwortung füreinander. Während der Reise entwickelten sie ein noch engeres Verhältnis zueinander.

Wir konnten die Zeit nutzen um uns auf viele Einzelgespräche zu konzentrieren und auch unsere Beziehungen zu den Jugendlichen intensivieren. Eine weitere Beobachtung, die zu vielen Gesprächen führte, war, dass einige unserer Jugendlichen offensichtlich abhängig vom Internet scheinen. Wann immer es sich eine Gelegenheit bot, suchten sie Internetcafés auf, um mit ihren Freunden in Berlin zu chatten. Andere hingegen nutzten die Zeit, um sich eine „Auszeit“ zu nehmen und bewusst nicht an ihre Alltagssorgen zu denken.

Da einige der Jugendlichen türkischstämmig waren, übernahmen sie oft die Rolle des Dolmetschers und unternahmen nach ihren Interessen mit anderen Teilnehmern auch eigenverantwortlich Ausflüge, z.B. zu Moscheen, Sehenswürdigkeiten oder Einkaufsläden.

Besuch der Schweizer Jugendgruppe

Vom 6. -10. November 2009 hatte Outreach Mariendorf Besuch von einer Schweizer-Jugendgruppe aus Bern.

Die Gruppe gehört zu dem Projekt TOJ (Trägerverein Offene Jugendarbeit), das in Bern Jugendsozialarbeit praktiziert. Bereits vor zwei Jahren besuchte uns eine Jugendtheatergruppe von TOJ, um an einem Theaterfestival in Berlin teilzunehmen, das von Outreach mitorganisiert wurde. Von den Mariendorfer Jugendlichen nahmen zwei an dem Theaterstück teil. Auch bei diesem Besuch führten die Schweizer ein neues, selbst entwickeltes Theaterstück auf, und es ließen sich zwei Jugendliche aus Mariendorf dafür begeistern, spontan kleine Rollen zu übernehmen. Das Stück wurde direkt im Sozialraum aufgeführt, so dass die Zuschauer größtenteils aus Mariendorfer Jugendlichen bestanden. Auf diese Weise fand eine Begegnung zwischen den Jugendlichen der beiden Länder statt. Im Anschluss an die Aufführung war man gemeinsam unterwegs in der „Langen Nacht der Jugendeinrichtungen“ in Steglitz und besuchte den Outreach-Bunker in Steglitz. Hier freestylten und rappten die Schweizer Jugendlichen gemeinsam mit den Berlinern, auf Wunsch der Berliner sogar teilweise im Berner-Dialekt. Da der Besuch der Gruppe über den 30. Jahrestag des Mauerfalls fiel, konnten die zehn Jugendlichen aus der Schweiz viel von der Geschichte Berlins bei Veranstaltungen, z.B. bei den Feierlichkeiten am Brandenburger Tor, miterleben. Auf Wunsch der Jugendlichen von beiden Seiten ist für 2011 eine Begegnung in Bern, verbunden mit einem Projekt, geplant.

4.6 Einzelfallbegleitung

2009 übernahm Outreach einige Jugendliche als Einzelfälle. Die meisten der Jugendlichen waren Schüler oder ehemalige Schüler der Hermann-Köhl-Schule. Die Themen, die bearbeitet werden sollten bezogen sich meist auf Schwierigkeiten im Elternhaus. Wir versuchten neben den Klärungsprozessen mit Lehrern und Eltern, die Jugendlichen erfolgreich in unsere Gruppen mit einzubeziehen. In der Zusammenarbeit mit den neuen Schulen, konnten wir bemerken wie vorangeschritten der Kooperationsprozess mit der Hermann-Köhl-Schule bereits gewesen ist. Die Lehrer der neuen Schulen empfanden uns teilweise sogar als Konkurrenz.

Wie in den Vorjahren ergaben sich zusätzlich viele sporadische Einzelfallhilfen im Bereich der Schularbeitshilfe und Bewerbungsunterstützungen. In diesem Zusammenhang konnte Outreach mit dem neu eröffneten Beratungszentrum Check up und dem ehemaligen Atlantis-Schülerclub-Mitarbeiter gut zusammenarbeiten.

5. Praktikanten

2009 arbeiteten im Team fünf Praktikanten, zwei Schulpraktikanten aus unserer Zielgruppe, ein Praktikant im Vorpraktikum für die Erzieherausbildung, eine Praktikantin in der Sozialassistenten-Ausbildung und eine Sozialpädagogik-Studentin.

Die Schulpraktikanten haben zwar keine pädagogischen Erfahrungen und benötigen daher enge Anleitung, konnten für unsere Arbeit jedoch als Kontaktpersonen für den Aufbau neuer Gruppen genutzt werden. In Bezug auf den Aufbau einer Rapgruppe z.B. konnte der Schulpraktikant, da er selbst aus dem Sozialraum kommt, eine Unterstützung sein. Outreach pflegt den Kontakt zu ihm weiter.

Der Vorpraktikant wurde vor allem in Bezug auf das Multi-Kulti-Fest eingesetzt. Die Sozialpädagogik-Studentin konnte, da sie über eine längere Zeit verfügbar war, intensiver eingearbeitet werden. Sie übernahm unter Anleitung kleinere Einzelfälle und Projektarbeiten. Wir sehen es als unsere Aufgabe, uns in der Ausbildung junger Menschen zu beteiligen und erleben die Praktikanten oft als Bereicherung. Dennoch kostet ihre Begleitung viel Zeit und Energie.

6. Jugendsozialarbeit und Medien- und Kulturarbeit

Ein großer Schwerpunkt in der Arbeit 2009 lag auf kulturelle Themen bezogene Projektarbeiten: Rap, Theater, Film, Musik. Wir bemerkten, dass die Jugendlichen auf diese künstlerischen Bereiche aufmerksam geworden sind und Interesse zeigten, sich selbst damit auszuprobieren. Einige Projekte haben die Jugendlichen auf eigene Initiative spontan von uns eingefordert, da sie von früheren Projekten von Outreach wussten (Rap, Film). Andere der Projekte waren von uns organisiert und es gelang, Jugendliche zur Teilnahme zu motivieren. Dies war uns wichtig, um die begonnene Tradition mit Themen der Kulturarbeit in die Öffentlichkeit der Jugendlichen zu bringen. Eine solche Tradition in der Kulturarbeit wäre für unseren Sozialraum ein großer Gewinn, in allen Projekten konnten wir beobachten, wie sehr die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer gefördert wurde. Gemeinsam mit einer Gruppe, zu der man sich zugehörig fühlt, ein Ziel zu verfolgen, bietet den Jugendlichen viel Erfahrungsraum. Toleranz, Geduld, Konzentrations- und Konfliktfähigkeit, Frustrationstoleranz, Kreativität, Begabungen und andere „soft skills“ werden sichtbar gefördert. Als Beispiel seien die Dreharbeiten auf der Straße genannt: Die Jugendlichen mussten lernen, die Grenzen ihres Schamgefühls zu überwinden, um die gelernten Rollen auch draußen gut vor der Kamera zu spielen. Es war ihre Aufgabe, auch offen und selbstbewusst auf Nachfragen von Passanten zu reagieren. Für ihren späteren Lebensweg im Beruf z.B. bei Sitzungen in Firmen oder auch bei Bewerbungsgesprächen ist dies eine gute Übung. Sehr deutlich wurde auch, dass wir in der Projektarbeit einen sehr engen Bezug zu den Jugendlichen entwickeln, z.B. wurden fast alle Teilnehmer des Musical- und Filmprojekts als Einzelfälle begleitet. Die Erfahrung, sich vor vielen Zuschauern auf der Bühne zu präsentieren, steigert ihr Selbstbewusstsein und ermöglicht ihnen so dringend nötige Erfolgserlebnisse. Auch ihren Eltern und Lehrern ermöglicht es einen neuen Blickwinkel auf die Jugendlichen, die sonst oft eher durch Negatives auffallen. Für den Sozialraum erfüllen sie hiermit eine Art Vorbildfunktion und es werden neue Jugendliche motiviert, aktiv zu werden.

Auch könnte aus den besonders interessierten Teilnehmern eine Gruppe Jugendlicher entstehen, die sich um künftige künstlerische Aktivitäten und Events im Sozialraum kümmert. Diese Jugendlichen müssten in ihren Fähigkeiten auch außerhalb des Sozialraums gefördert werden, um dann ihre Kompetenzen wieder in den Sozialraum zurückzubringen.

7. Ausblick 2010

Ein Hauptziel der Streetwork im Jahr 2010 wird sein, die Siedlung Alt-Mariendorf 13/Reißeckstraße besser kennen zu lernen. Wie beschrieben, bestehen bereits einige Kontakte zu Eltern und Jugendlichen, die wir weiter intensivieren wollen. Wir planen kleine Aktivitäten in der Siedlung oder Umgebung, nicht nur für die Jugendlichen sondern auch für deren Eltern und jüngere Geschwister. Das Ziel ist es, die Familienkonstellationen und -mechanismen kennen zu lernen, die Kinder aus der Siedlung hinauszubringen und eine Brücke zu den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen zu bauen.

Die übliche Streetwork im Sozialraum wird fortgeführt, d.h. am U-Bahnhof Mariendorf und Westphalweg aber auch hoch bis zu Ullsteinstraße.

In 2010 wollen wir voraussichtlich keine neue Projektarbeit starten, aber schon für das Folgejahr mit der Vorbereitung und Planung für weitere Projekte, z.B. mit der Schweiz beginnen.

Die Kooperationsarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen soll fortgeführt werden. Gemeinsam mit ihnen wird sich Outreach wieder stärker auf die Weiterentwicklung der CDM42-Gruppe konzentrieren.

Wochenendreisen und Ausflüge sind für die Gruppen geplant, eventuell auch die Teilnahme an Internationalen Begegnungen. Der Kontakt zur Leitung des EU-Camps besteht bereits. Outreach-interne Veranstaltungen in Berlin sind ebenfalls in Planung.

Mitte des Jahres soll die neue Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung am Mariendorfer Damm eröffnet werden, die gemeinsam vom JFH Bungalow und Outreach genutzt werden soll. Ab Anfang des Jahres begibt sich das Team der neuen Einrichtung in einen gemeinsamen Prozess zur Nutzungsvorbereitung. Sicher ist, dass Outreach ein Büro und Gruppen- und Projekträume erhält. In der ersten Phase nach Bezug werden wir beginnen, gemeinsam mit den Jugendlichen zu überlegen, wie nach ihren Ideen und Wünschen die Räume genutzt werden sollten.